

Volkszeitung

Nr. 132. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltige Illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Pl. 4.20, Ausland Pl. 1.05; Anzeigen: monatlich Pl. 5.—, jährlich Pl. 60.—. Einzelnnummer 30 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Lodz, Petrikauer 109

Pol. Redaktionsbüro 61.508

Telefon 34-00. Pol. Redaktionsbüro 61.508. Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftstellers täglich von 2 bis 3 Uhr.

5. Jahrg. Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen ansetzen — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

Verkauft in den Buchhandlungen zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexander: W. Klenz, Kargartenstraße 15; Stalinski: E. Schwalbe, Stolarska 43; Konstantynow: W. Klenz, Plac Wolności Nr. 38; Ogorkow: Amalie Klenz, Karkut 305; Gubanice: Julius Welta, Gieniewicza 8; Tomaszewski: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdzisław Wola: Anton Winkler, Poprzeczna Nr. 9; Salski: Edward Strang, Rynek Kilińskiego 15; Szardow: Otto Schmidt, Bielaga 20.**

Polnisch-russische Meinungsverschiedenheiten.

Die Baltverhandlungen kommen nicht von der Stelle. — Die polnischen Verpflichtungen gegenüber dem Völkerbund das Haupthindernis.

Die polnisch-russischen Verhandlungen über den Abschluß eines gegenseitigen Sicherheitspaktes, die polnische Seite vom Gesandten in Moskau Patel und russischerseits von Stomoniakow geführt werden, kommen nur sehr langsam vorwärts. Die grundsätzliche Meinungsverschiedenheit bilden die Verpflichtungen Polens als Mitglied des Völkerbundes gegenüber dem Art. 16 des Völkerbundespaktes. Die polnische Regierung verlangt nämlich, daß diese Frage in dem polnisch-russischen Pakt genau präzisiert werden möge in einem besonderen Artikel des Paktes. Russischerseits dagegen wird die Forderung aufgestellt, daß die polnischen Verpflichtungen dem Völkerbund gegenüber nicht in den Rahmen des russisch-polnischen Sicherheitspaktes aufgenommen werden, sondern daß diese in einem besonderen Zusatzprotokoll enthalten sein sollen.

Polen dagegen erblickt in dieser russischen Forderung eine Abschwächung des Paktes und glaubt darin einen bösen Willen Sowjetrußlands erblicken zu können. In Verbindung damit dürfte die in Kürze erwartete Reise Patels nach Warschau aufgeschoben werden bis zu dem Zeitpunkt, wo nicht eine Einigung in dieser Frage erzielt sein wird.

Einberufung der außerordentlichen Sejmession Anfang Juni?

In Warschauer politischen Kreisen wird versichert, daß die außerordentliche Session des Sejm und Senats spätestens in den ersten Wochen des Juni einberufen werden wird. Doch ist bisher die Initiative seitens der Abgeordneten zur Einberufung der Session noch nicht ergriffen worden. Die außerordentliche Sejmession wird sich mit den Selbstverwaltungsgesetzen, mit der Erledigung der bis dahin herausgegebenen Gesetze des Staatspräsidenten befassen. Auch wird seitens der Fraktion der P. P. S. die Frage der Teuerung zur Beratung gestellt werden. Die Rechtsparteien dagegen äußern ihre Projekte über die Forderung der Wahlordnung zur Diskussion zu stellen versuchen.

Der Kampf gegen die Teuerung.

Die Regierung sucht nun mit aller Macht der Teuerung Herr zu werden. In einer Sitzung wurde beschlossen, die Getreideeinfuhr aus dem Auslande freizugeben, da bei einer Einschränkung der Einfuhr von Auslandsgetreide der Getreidemangel im Lande nur noch größer werden müßte und die Preise noch weiter steigen würden. Gestern vormittag fand zwischen dem Vizepräsidenten Bartel, Innenminister Skladkowski und Vizepräsident Jaroszyński eine Konferenz zur Teuerung beraten wurde. Nach der Konferenz beabsichtigen die Minister nach den Getreidespeichern in Warschau, um die vorhandenen Getreidevorräte zu untersuchen.

Aufdeckung einer Endecja-Kampfstuppe in Warschau.

Führer der Truppe ein aktiver Offizier. Gestern abend nahmen Polizeibeamte im Lokal „Straz Narodowa“ in Warschau eine Revision vor. In dem Lokal war die Kampfstuppe der Endecja untergebracht, die in Verbindung mit den bevorstehenden Wahlen in Warschau gebildet wurde, wie dies ausschließlich von der Endecja stets praktiziert wird. Es wurde eine ganze Menge Waffen vorgefunden, darunter 10 Revolver, einige Bomben, sowie ein Laboratorium zur Herstellung von Bomben. Außerdem fand man eine Liste aller bewaffneter Mitglieder der Kampfstuppe. Auch wurde eine Liste der bedeutendsten Persönlichkeiten der Endecja, wie Roman Dmowski,

General Josef Haller u. a. vorgefunden. Während der Revision wurden 7 Personen verhaftet, darunter der Führer der Kampfstuppe, ein im aktiven Dienst stehender Offizier, Kapitän Polonski.

Die Kommunisten haben gegen die Ungültigkeitserklärung ihrer Liste Berufung eingelegt.

In Verbindung mit der Ungültigkeitserklärung der kommunistischen Wahlliste in Warschau haben die Kommunisten gegen die Ungültigkeitserklärung gestern abend Berufung eingelegt. Die Entscheidung wird in einer Sitzung heute vormittag fallen und dieselbe gegen 2 Uhr nachmittags bekanntgegeben werden.

Wahlrecht für Militärpersonen.

In der Warschauer Presse erschien ein halbamtliches Kommuniqué, welches in der Frage eines Wahlrechtes von Militärpersonen in die Gemeindervertretungen insofern eine Neuerung einführt, als Berufsmilitärpersonen (Offiziere und Unteroffiziere) das aktive und passive Wahlrecht für die Wahlen in die Kommunalvertretungen besitzen. Nur an der Wahltagation dürfen sie nicht teilnehmen.

„Die Front an der Weichsel“.

Zaleski über die polnisch-französische Freundschaft.

Außenminister Zaleski veröffentlicht in der von dem Senator de Jouvenel redigierten Monatschrift „Revue des vivants“ einen Artikel unter dem Titel „La frontière de la Vistule“ (Die Front an der Weichsel). In dem Artikel sagt der Außenminister Zaleski, daß die Unantastbarkeit der Grundlagen, auf die sich sowohl die Friedensverträge als auch der Völkerbundespakt stützt, die Regide der französisch-polnischen Freundschaft darstellen müsse, da ohne diese die Freundschaft keine Daseinsberechtigung hätte. Zum Schluß unterstreicht Zaleski mit großem Nachdruck, daß nicht allein der Rhein eine dominierende Rolle bezüglich der Sicherheit Europas spiele, vielmehr falle dieselbe Rolle auch der Weichsel zu, und man müsse endlich damit aufhören, darüber Erwägungen anzustellen, wer, Frankreich oder Polen, aus dieser Allianz mehr Nutzen oder Schaden habe. Zaleski ist der Ansicht, daß beide Seiten mit Rücksicht auf ihre gemeinsamen Interessen gleich hieran beteiligt sind, und zwar im Interesse ihrer eigenen Sicherheit als auch im Interesse des allgemeinen europäischen Friedens.

Deutschland ladet polnische Parlamentarier zu einem Besuch ein.

Die demokratischen Gruppen des deutschen Reichstages sind an die polnischen Parlamentarier mit dem Vorschlag herangetreten, Deutschland einen Besuch abzustatten. Es ist dies ein weiterer Versuch, um die Beziehungen sowie die Verhandlungen in bessere Bahnen zu leiten. Die deutschen demokratischen Reichstagsgruppen haben für Ende Mai oder Anfang Juni in Berlin eine gemeinsame Konferenz der polnischen und deutschen Parlamentarier vorgeschlagen, auf der die Handelsvertragsverhandlungen, die Niederlassungsfrage sowie die kulturellen Beziehungen beider Völker zur Sprache gelangen sollen.

In Verbindung damit fanden bereits unter den Sejmklubs in Warschau Besprechungen statt, doch ist es zur Beschlußfassung noch nicht gekommen. Es ist jedoch zu erwarten, daß die polnischen Parlamentarier die Einladung annehmen werden und unzweifelhaft dürfte diese Fühlungnahme der Volksvertreter beider Staaten viel zur Schlichtung der Gegensätze beitragen.

Die Bilanz der Mairrevolution.

Als am 12. Mai 1926 die ersten Nachrichten aus Warschau kamen, daß sich Pilsudski entschlossen habe, dem Korruptionskabinet Witos ein Ende zu machen, war von einer Dimission des Staatspräsidenten Wojciechowski noch keine Rede, obgleich man wußte, daß dieser die geheimen Pläne der polnischen Faschisten unter Führung des Generals Sikorski dulde und fördere. Breite Massen waren über das Beginnen Pilsudskis hoch erfreut, glaubte man doch, daß mit dem Umsturz eine neue Zeit der Entwicklung beginnen werde. Die Arbeiter Warschaws griffen zu den Waffen, um die Aktion Pilsudskis zu unterstützen und darüber hinaus traten die Eisenbahner in den Streit, so daß es den faschistischen Führern nicht möglich war, genügende Reserven nach Warschau vorzuschieben. Nach wenigen Tagen haben die Heere Pilsudskis die Situation beherrscht, die breiten Massen erwarteten, daß nun eine Arbeiter- und Bauernregierung, oder doch wenigstens ein weit nach links vorgeschobenes Kabinet Platz greifen würde. Man muß sich die damalige Situation in Polen vor Augen führen, um die Begeisterung der Arbeiterschaft zu verstehen. Das Kabinet Witos war eines der reaktionärsten, die Linie ging nach Einführung der faschistischen Diktatur, der General Sikorski war bereits als Diktator vorgeföhren. Man machte daraus keinen Hehl, daß Parlament und Demokratie für Polen überflüssige Dinge wären und daß auch mit der Arbeiterschutzeschgebung und dem Achtstundentag Schluß gemacht werden müsse. Dazu gesellte sich wachsende Not, die Teuerung stieg von Tag zu Tag, die Arbeitslosigkeit erreichte bereits 350 000 registrierte Arbeitslose, deren wirkliche Ziffer mit etwa einer Million nicht überschätzt war. Die Witos-Mitglieder gaben offen zu verstehen, daß sie die Erschüsse des Marschalls Pilsudski im Heere und ihn selbst beseitigen werden. Da erschien der denkwürdige Artikel im „Kurjer Poranny“, in welchem der Marschall gegen die Regierung der Spitzbuben und Korruptionisten die heftigsten Vorwürfe erhob und sie mit der Weichsel auseinanderzuzogen versprach. Das Blatt wurde beschlagnahmt und tags darauf begann der Aufmarsch der Pilsudski-Anhänger vor der Prager Vorstadt.

Wir haben nun nach einem Jahre die Möglichkeit, eine Bilanz des Regimes Pilsudski zu ziehen und man wird schwerlich behaupten wollen, daß hierbei ein nennenswertes Plus herauskommt. Gewiß, in Zeiten bewegter Weltwirtschaftskrisen und unruhiger politischer Verhältnisse auf dem europäischen Kontinent, sind 12 Monate Regierungszeit bestimmt nicht eine Periode, in welcher gewaltige Reformen geschaffen werden konnten. Aber ein Jahr hat genügt, um den breiten Massen und dem Volke zu beweisen, daß sie nichts von einer Gesellschaft und einem Staat zu erwarten haben, welcher am Vergangenen kleben bleibt und wo die Inhaber der Regierungsgewalt den offenen Uebergang zur Arbeiter- und Bauernregierung

fürchten. Man wird schwerlich die Regierung Pilsudski als ein Linkslabirett einschätzen können, es ist ein ausgesprochenes Freundschaftsgebilde, getragen von dem eisernen Willen des Marschalls, der nun seinen Einfluß nach den verschiedensten Richtungen ausdehnt und durch freundschaftliche Verhältnisse versucht, dem Staat eine Form zu geben, die den Ausgleichen mit allen Klassen herbeiführt. Daß ein solches Beginnen letzten Endes zum Nachteil der Arbeiterschaft ausläuft, mag wohl nicht im Sinne Pilsudskis liegen, entw. stellt sich aber zwangsläufig in dieser Richtung und dient den besitzenden Ständen. Industrie und Landwirtschaft haben sich längst mit Pilsudskis Regime ausgesöhnt, sie können sich eine bessere Regierung gar nicht wünschen. Die Reaktion hat sich im „Großen Lager Polens“ eine feste Organisation geschaffen und die Monarchisten haben sogar einen Vertreter in der Regierung. Die Wahlreform wird in Aussicht gestellt, die sich ganz auf der Linie der Reaktion bewegt, mit dem Parlament wird ein Spiel getrieben, welches ihm durchaus würdig ist.

Pilsudski zog aus, um den Faschismus zu beseitigen und niemand wird verkennen, daß er auf Umwegen unbewußt in unserer Regierung der Form nach langsam seine Stätte einrichtet. Freundschaft zur Demokratie und Beseitigung des Einflusses durch das Parlament, sind nicht nur in Italien, sondern auch in Polen Kennzeichen dieser Regierungsform. Pilsudski ist kein Freund vom Sein und hat ihm dies auch genügend zu verstehen gegeben. Ueber dieses Parlament braucht also kein Wort verloren zu werden. Wirtschaftlich hat das Kabinett keinerlei Vorzüge zu verzeichnen, denn die Stabilisierung des Z'oy die vorübergehende Reduzierung der Arbeitslosenziffer ist nicht das Werk der Regierung, sondern ein Zufall, weil der englische Bergarbeiter im Kampf stand und diese Kohlenkonjunktur für den polnischen Staat eine günstige Situation schuf. Raum daß der Bergarbeiterstreik zu Ende ging, kam auch die Wirtschaftskrise in verschärfter Form wieder, die Arbeitslosenziffer wächst an und gerade im Kohlenbergbau ist der Höhepunkt noch keineswegs erreicht.

Politisch betrachtet, ist das Kabinett Pilsudski für die Arbeiterklasse das reaktionärste, welches je in Polen am Ruder war. Ob der Marschall hieran persönlich die Schuld trägt, wollen wir nicht untersuchen, jedenfalls hat er selbst nichts dazu beigetragen, daß die politische Freiheit gewährleistet wird. Keine Regierung hätte es gewagt, ein Pressedekret herauszugeben, welches einige Wochen jede politische Meinungsäußerung verbot und nur deswegen schließlich nach Ablehnung durch das Parlament beseitigt wurde, weil das Ausland diese „politische Freiheit“ höchst zweifelhaft empfand. Es soll in anderer Form wiederkehren und wird es eingeführt, dann bedeutet dies die politische Kirchhofruhe in Polen. Arbeiterorganisationen werden aufgelöst, Organisationen der Minderheiten verfolgt, aufgelöst und kommunistischer Umtriebe verdächtigt; auf der anderen Seite haben aber Monarchisten und Faschisten jede Freiheit. Es nützt nichts, sich darüber aufzuregen, wir müssen mit solchen politischen Tatsachen rechnen. Man spricht abfällig über die Volksvertretung, hat aber nicht den Mut, sie aufzulösen und neu wählen auszuscheiden, man will erst ein neues politisches Gebilde, eine Art Sanierungsparlament schaffen. Sie ist auch schon da, hat ein Programm, welches Kraut und Rüben zusammenwirft und dies als politisches Rettungsmittel allen Staatsbeamten und Freunden des Marschalls anpreist. Bei aller Verehrung für Polens größten Mann, Pilsudski, können wir leider bei Ziehung einer Bilanz seiner Regierung, ihn von der Schuld an den heutigen Verhältnissen nicht freisprechen.

So bleibt für die Arbeiterklasse nur eine Enttäuschung übrig. Statt einer Arbeiter- und Bauernregierung die schwärzeste Reaktion, Schritt auf Schritt Stärkung der Bourgeoisie und Schwächung der Arbeiterklasse und der Bauernmassen. Ihre Zukunft ruht nicht in der gegenwärtigen Regierungsform, für uns heißt es weiterkämpfen, die Massen sammeln und für kommende Wahlen gerüstet sein.

Der englisch-russische Zwischenfall

Waffenfunde in den Räumen der Handelsgesellschaft. — Vor einem Abbruch der Beziehungen?

London, 14. Mai (Pat). Wie Reuter berichtet, wurden infolge Verweigerung der Herausgabe der Schlüssel zu zwei feuerfesten Kassaschränken während der Revision in der „Arcos“-Gesellschaft die Schränke von der Polizei mit Hilfe eines pneumatischen Bohrers geöffnet. In der Rückwand wurde eine große Öffnung gemacht, durch welche die Polizei alle Dokumente herausnahm. Die Untersuchung der vorgefundenen Dokumente dauerte die ganze Nacht. Auf dieselbe Weise wurde auch der Kassaschrank in einer anderen Kooperative geöffnet.

Die englischen Kriminalbeamten stellten fest, daß eine große Anzahl neuartiger Gewehre, die mit der Kurierpost an die russische Botschaft in London adressiert waren, nach der „Arcos“-Gesellschaft geschickt wurden. Während der Revision wurden auch 20 Gewehre vorgefunden.

London, 14. Mai. Die Handelsgesellschaft „Arcos“ ist ein registriertes sowjetrussisches Unternehmen mit einem Anlagekapital von 1 Million Pfund Sterling, wovon 900 tausend Pfund schon eingezahlt sind. Die Handelsgesellschaft hat englische Rechtsgrundlage. Nach englischen amtlichen Mitteilungen ist die „Arcos“ mit der sowjetrussischen Handelsvertretung nicht identisch und genießt keine diplomatischen Rechte.

Der politische Korrespondent der „Daily Chronicle“ schreibt: Der Grund der Durchsuchung habe nichts mit der bolschewistischen Tätigkeit in China oder mit der Möglichkeit der Verwendung der „Arcos“ als kommunistische Propagandazentrale zu tun. In politischen Kreisen glaubt man, daß amtliche Dokumente sehr geheimen Charakters gestohlen worden seien, und man nehme an, sie befänden sich im Besitz von Personen, die mit der „Arcos“ in Verbindung stehen.

Drohender Abbruch der Beziehungen?

London, 14. Mai. In Westminster wird geglaubt, daß die neue Entwicklung in kurzer Zeit zum Abbruch der Beziehungen zwischen Großbritannien und Sowjetrußland führen wird. Wenn die Dokumente beweisen, daß internationale Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, wird, wie man glaubt, die britische Regierung das Handelsabkommen mit Rußland kündigen. Eine solche Aktion würde der Sowjetregierung die Fortsetzung der diplomatischen Beziehungen schwierig machen, aber die Verantwortung für einen Abbruch der Beziehungen würde ihr überlassen bleiben.

Hungerstreik ukrainischer Häftlinge.

Lemberg, 14. Mai. Wie aus Strjz berichtet wird, sind die Häftlinge des dortigen Gefängnisses in den Hungerstreik getreten. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Ukrainer, die für verschiedene Vergehen in den Kreisen Bolechow, Dolina, Skole und Strjz verhaftet wurden. Die Ukrainer befinden sich bereits seit Wochen in Untersuchungshaft und versuchen nun durch Hungerstreik die Beschleunigung des Gerichtsverfahrens zu erreichen.

Das „Harlekinskleid“ der Weltwirtschaftskonferenz.

Genf, 14. Mai. Die Kommissionen und Unterausschüsse der Konferenz hielten mit einziger Ausnahme der Industriekommission Geheimsitungen ab, in denen ihre Resolutionen abgefaßt werden sollten. Bezeichnend für das vermutliche Ergebnis der Resolutionen ist die Äußerung, die der französische Delegierte Erruy heute nach einer Sitzung des Redaktionsausschusses der Handelskommission gegenüber einigen Pressevertretern gemacht hat. Er wies auf die starken Gegensätze hin, die sich zwischen den Formulierungen der einzelnen

Kommissionen ergeben, und sagte, daß die Gesamtheit der Entschließungen der Weltwirtschaftskonferenz wie ein Harlekinskleid aussehen werden.

In der Industriekommission wurde gestern die Debatte über die internationalen Kartelle fortgesetzt, ohne daß sie neue Gesichtspunkte ergeben hätte. Interessant war lediglich die ablehnende Stellungnahme der Russen. Der Delegierte Sotolnikow führte aus, daß das Bestehen und die weitere Ausdehnung von Kartellen und Trusts kein Heilmittel für die gegenwärtige Wirtschaftskrankheit seien.

Die Beratungen der Kleinen Entente.

Joachimstal, 14. Mai (Pat). In der heutigen Sitzung der Außenminister der Kleinen Entente sollen drei Arten von Problemen besprochen werden: erstens allgemein-europäische Fragen, wie Abrüstung, internationale Wirtschaftskonferenz usw., zweitens u. a. die mitteleuropäischen Fragen besprochen werden, u. a. die Frage der Annäherung von Österreich und Ungarn an die Kleine Entente und drittens Fragen, die speziell eines der Mitglieder der Kleinen Entente betreffen.

Die Beilegung des Albanien-Konflikts auf gutem Wege.

Direkte Verhandlungen Rom-Belgrad. Belgrad, 14. Mai. Wie „Prawda“ aus sicherer Quelle berichtet, haben vor einigen Tagen formelle Besprechungen zwischen Südslawien und Italien begonnen. Die erste dieser Besprechungen wurde hier zwischen dem Außenminister Marinkowitsch und dem italienischen Gesandten Bordero geführt, weiter werden in den nächsten Tagen in Rom zwischen Mussolini und dem südslawischen Gesandten Rakitsch stattfinden. Falls die Königsproklamation Ahmed Zogus in Tirana tatsächlich am 15. d. Mts. erfolgen sollte, wird, wie von maßgebender Seite versichert wird, die südslawische Regierung diese Proklamation als eine rein innere Angelegenheit Albaniens ansehen.

Friedenspakt zwischen Frankreich und Amerika.

Briand arbeitet einen entsprechenden Entwurf aus. Washington, 14. Mai. Die „Chicago Daily News“ melden aus Paris, daß Briand mit der Ausarbeitung eines Entwurfs beschäftigt sei, der als Handlungsgrundlage für die praktische Durchführung seines Vorschlages eines Friedenspaktes zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten dienen könnte. Briand glaube, daß ein formeller Schritt jetzt ratsam sei, nachdem sein Vorschlag hier so günstigen Widerhall gefunden habe.

Die „Gleichberechtigung“ der Völker.

Wie Frankreich die Freiheitsbestrebungen Indochinas unterdrückt. Paris, 14. Mai (ATC). In Lille wurden gestern Delegierte des Komitees der Anamiten verhaftet, die nach Lille gekommen waren, um unter die in Lille im Militärdienst stehenden anamitischen Soldaten die Lösung der Unabhängigkeitsfrage Indochinas zu verbreiten. Die Verhaftungen erfolgten während einer Versammlung im Lokal der kommunistischen Partei in Lille. Alle Delegierten in einer Anzahl von 15 Personen wurden verhaftet, während die angeführten Soldaten nach der Kaserne transportiert wurden.

Gotujcie na gazie! Zniżka ceny:

W miesiącach letnich — czerwcu, lipcu, sierpniu — tylko 500 stóp sześć. licząc będziemy po zł. 10.—, podobnie jak w roku ubiegłym, nadwyżkę zaś

z ustepstwem 20%

Dotychczasowe opusty — przy zużyciu miesięcznym do 25,000 stóp sześć. — zostają tem samem zniesione.

Zarząd Gazowni Miejskiej w Łodzi.

APOLLO

Konstantiner Str. 16.

Französische Ringlampen.

Heute ringen folgende Paare: Entscheidungskampf auf Herausforderung von Aljosnow: 1. Ströcker — Aljosnow, 2. Petersen — Wildmann (Entscheidungskampf), 3. Rawon — Debie (Entscheidungskampf), 4. Nestrom — Thompson, 5. Szczerbinski — Leinen.

enfall

m Abbruch

die Gesamtheit
konferenz wie ein
wurde gestern die
Cartelle fortgesetzt
geben hätte. In
die Stellungnahme
kow führte aus,
Ausdehnung von
el für die gegen-

en Entente.

In der heu-
Kleinen Entente
prochen werden:
wie Abstrichung
zweitens sollen
in werden, u. a.
reich und Ungarn
ragen, die speziell
ente betrefn.

en-Konflikte

Belgrad.
„Prawda“ aus
igen Tagen for-
ten und Italien
gen wurde hier
wirtsch und dem
t, weiter werden
n Mussolini und
arfinden. Falls
in Tirana tat-
wird, wie von
südslawische Re-
in innere Ange-

ntreich und

Entwurf aus-
„Chicago Daily
d mit der Aus-
i, der als Aus-
e Durchführung
zwischen Frank-
dienen könnte.
britt jetzt rasch
tigen Widerhall

er Bötter.

Ben Indochines

Alle wurden ge-
Anomiten aus
kommen waren,
tenst lebenden
Unabhängigkeit
ungen erfolgten
der kommunisti-
in einer Anzahl
hrend die ange-
e transportiert

y:

sześć. liczyć

szczę. — zo

Lodzi.

ate ringen sol-
ende Paare:
Städer: Rzeszów
n-Debie (Ent-
fi-Leinen.

Der Kampf gegen die Deutschen in Oberschlesien.

Kurz darauf, als Wojewode Grajnski in Katowice unter pompöser Aufmachung seinen Einzug gehalten hatte, setzte gegen das Deutschtum in Oberschlesien eine Kampagne von einem solchen Maße ein, daß alles bisher Dagewesene weit in Schatten stellte. Als der Wojewode späterhin einen sehr aktiven Anteil an dem Leben einzelner sozialistischer Organisationen, wie des Ausländischen Bundes, des Westmarkenvereins, was die früheren Wojewoden nur in gewissen Grenzen taten, nahm, war es wohl jedem klar, wo die eigentliche Ursache zu dieser beispiellosen Kampagne zu suchen war. Und unüberblüht gab man das zu verstehen, als Wojewode Grajnski sich nach Gzef begab, um dort den Verhandlungen über die Minderheitschulung dem offiziellen polnischen Vertreter als Sachverständiger beizustehen. Da pries die polnische Presse als den Retter des polnischen Kindes, der polnischen Seele. Und nach beendeten Verhandlungen feierte sie in einem Freudentaumel, der Grajnski als Sieger feierte. Wie früher man während und nach Aufständen dem einstigen größten Sohne Oberschlesiens, Korsanik, der heute von guten Patrioten als solchen Eiern bedacht wird, zujubelte, so auch ihm.

Vor einigen Tagen ist nun vom schlesischen Reich in Katowice das Gesetz zur Abänderung des Paragraphen 79 der deutschen Städteordnung und des Paragraphen 42 der Gemeindeordnung, die in dem ehemals preussischen Gebiet Polens noch in Kraft sind, in dritter Lesung endgültig angenommen worden. Der schlesische Wojewode erhält damit die Gemeindevertretungen ohne Angabe von Gründen aufzulösen und an ihre Stelle Kommisssionen Verwaltungsausschüsse zu setzen. Die bei ersten und zweiten Lesung von der deutschen Regierung eingebrachten Abänderungsanträge, die die Befugnisse dieser Verwaltungsausschüsse zeitlich beschränken wollten, sind abgelehnt worden. Man kann wohl rechnen, daß der Wojewode von der ihm auf diese Weise gegebenen Ermächtigung allehand Gebrauch machen wird, und zwar besonders gegenüber Stadtverordnetenversammlungen der Wojewodatschulhauptstadt Katowice und der Stadt Königsberg, die beide, wie viele andere Orte, eine große polnische Mehrheit haben.

Man greift bei uns zu Methoden, die in einem anderen Lande undenkbar wären. Wojewode Grajnski will sich mit dem Nimbus des Siegers umgeben und mit ihm auch die polnische Mehrheit im Reich. Daß da die Vernunft über Bord geworfen wurde, ist nur zu natürlich. Und das ist

Hinter den Kulissen der Bachrach-Affäre.

Die freigelassenen Pöhlischer über die Grenze geflüchtet. Großes Aufsehen erregte seinerzeit die Affäre des Polizeipräsidenten Bachrach, der zusammen mit einer bis ins Ausland verzweigten Fälscherbande Pöhlischungen

vornahm, wodurch der Staat um große Summen betrogen wurde. Auch berichteten wir, daß von den 29 Verhafteten der größte Teil gegen Hinterlegung einer geringen Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Doch blieben von diesen Freigelassenen nur wenige, darunter auch Bachrach, in Polen, während der größere Teil über die Grenze geflüchtet ist und sich in Sicherheit gebracht hat. Nun hatten die polnischen Behörden schon ein schwereres Stück Arbeit, um die freigelassenen und entflohenen Vögel wieder einzufangen. So wurde festgestellt, daß sich der Anführer der Bande, Samuel Weinstein, in Berlin aufhält. Auf Veranlassung der Warschauer Untersuchungsbehörde gelang es der Berliner Polizei, Weinstein zu verhaften und hinter Schloß und Riegel zu bringen.

Ein zweites Mitglied der Fälscherbande, Jurach Starkowski, der gegen Hinterlegung von 1000 Zloty Kaution freigelassen wurde, ist nach Königsberg geflüchtet und arbeitet dort zum Schaden des polnischen Staates.

Nach Danzig wiederum flüchtete der Pöhlischer Max Grün vel Green. Dieser fühlte sich ziemlich unsicher mit seinen zwei Namen und besorgte sich noch einen gefälschten polnischen Paß auf den Namen Moses Cebula. Doch auch mit dieser Fälschung hatte er kein Glück. Die Danziger Polizei erkannte das Fälschulat und verhaftete Grün vel Green vor einigen Tagen. Der falsche Paß mit der Photographie wurde dem Warschauer Untersuchungsamt zugesandt, das in dem angeblichen Cebula den gegen Kaution freigelassenen Paß- und Geldfälscher Max Grün erkannte.

Nun müssen die polnischen Untersuchungsbehörden bei den Berliner und Danziger Stellen Bemühungen anstellen, um die Herausgabe der von ihnen selbst freigelassenen Fälscher zu erlangen.

Mißbräuche, nichts als Mißbräuche.

Auf dem Gebiete des Korpskommandos Posen sind zahlreiche Mißbräuche aufgedeckt worden. In einer Munitionswerkstatt ist von einigen Beamten ein ganzer Waggon Blei verschoben worden. Trotz Einleitung einer sofortigen Untersuchung konnte bisher noch nicht festgestellt werden, an wen das Blei verkauft wurde.

Sozialdemokratischer Parteitag in Danzig.

Der Bericht, den der Parteisekretär Mau auf dem unlängst stattgefundenen Parteitag der sozialdemokratischen Partei der Freien Stadt erstattete, zeigt, daß die Danziger Sozialdemokratie im abgelaufenen Jahre 15 neue Ortsgruppen gegründet und einen Zuwachs von 853 Mitgliedern zu verzeichnen hat. Im Namen der Volkstagesfraktion erstattete Arczynski den Bericht. Die Partei steht gegenwärtig außerhalb der Regierungskoalition und in schärfster Opposition gegen sie. Besonders nachdrücklich wird der Kampf gegen das Zentrum und die deutschnationale Partei geführt. Aber die sozialdemokratischen Aufgaben im Freistaat Danzig referierte Loops. Er setzte sich einerseits mit der deutschnationalen Demagogie, andererseits mit dem

Zentrum auseinander, das die angebliche Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie zum Vorwand nimmt, um die Arbeiterschaft von ihren sozialen Aufgaben abzulenken und die Angriffe des Unternehmertums auf die Rechte der Arbeiterschaft zu unterstützen. Der Referent legte an Hand des österreichischen Parteiprogrammes dar, daß die Sozialdemokratie alle vereinen wolle, ohne Rücksicht auf ihre religiöse Einstellung, die in den irdischen Zielen mit ihr einig sind.

Die Wahl der Parteikörperschaften ergab: Brill, Klossowski, Mau, Klingenberg, Gehl, Leonhard, Schmidt, Marquardt und Frau Müller als Mitglieder des Landesvorstandes.

Konservative gegen Antistreitgesetz.

London, 14. Mai. Im Ausschuß hat sich über die Einzelberatung des Gewerkschaftsgesetzes eine kleine häusliche Revolte im konservativen Lager abgespielt. Der konservative Abgeordnete Rowden Connon stellte in der Diskussion über den § 1 fest, daß der gegenwärtige Wortlaut praktisch alle Streiks als ungesetzlich hinstelle. Er schlug dann eine andere Formulierung vor, die noch von sieben teilweise sehr einflussreichen konservativen Abgeordneten mitunterzeichnet wurde. Die Regierung wurde dadurch in eine sehr unangenehme Lage versetzt. Aus der Erklärung Baldwins ging hervor, daß er dieser Anregung ablehnend gegenübersteht.

Macdonald sagt: Die Regierung gehört vor den Staatsgerichtshof!

London, 14. Mai. Der Führer der Unterhausfraktion der Arbeiterpartei Macdonald hat in einem Krankenhaus in Philadelphia ein Interview gegeben, in dem er sich sehr scharf gegen das Antistreitgesetz wie folgt ausspricht: „Der Klassenhaß, der in diesem Gesetz zum Ausdruck kommt, ist so groß, sein Klassenvorurteil und seine Gegnerschaft gegen die arbeitenden Klassen sind derart, daß jede der gegenwärtigen Regierung folgende Regierung beinahe berechtigt ist, die Mitglieder der gegenwärtigen konservativen Regierung wegen Pflichtvergeßlichkeit vor den Staatsgerichtshof zu stellen.“

Menschenausfuhr aus Java.

Amsterdam, 14. Mai. Aus Batavia wird gemeldet, daß dort wieder ein Schiff mit 36 internierten „Kommunisten“ nach Makassar abging. Unter ihnen sollen sich zwei politisch bekannte javanische Persönlichkeiten befinden. Für weitere 250 Personen ist das Internierungsdekret angeblich bereits unterzeichnet. Die Gesamtzahl der auf der Internierungsliste stehenden Personen beträgt 1000. In Sabang auf Sumatra wurden wieder 230 Personen verhaftet. Alle indonesischen Gefängnisse sind jetzt infolge der Verhaftungen aus Anlaß des Novemberaufstandes im Jahre 1926 überfüllt.

Wird neue Leser für dein Blatt!

Doktor war sicher kein Anasser und wachte mit offener Hand auch zu zahlen.

Bangsam wanderte Dr. Böttner der Stadt zu. Bleich lagen ihre häßlichen, meist noch aus Holz erbauten Villen unter dem Schmutz der Straßen. Ein buntes Gewimmel fremdartiger Menschen erfüllte die sauberen Straßen. Rote Kanaken, indowest und in bunte Tücher gehüllt, bezogene Chinesen, die geschäftig hin und herliefen, kleine Japaner mit Brillen auf den Nasen und im europäischen Tracht, dazwischen die verschiedensten europäischen Idole und weiß gekleidete Amerikaner. Vor dem ehemaligen Königsplatz war die Villa des amerikanischen Gouverneurs, und aus ihrem Garten erdienten die höchsten Weissen einer Militärschule. Der Gouverneur gab ein Fest und auch Dr. Böttner hatte, allerdings in seiner Eigenschaft als Begleiter des spanischen Granden, eine Einladung erhalten.

Dr. Böttner war kein Freund von Festen, am wenigsten von Bällen, die ihn an heißen Tropenabenden gar in den Grad zwängten, aber heute mochte er nicht allein sein, und so morgen der Dampfer ihn ostwärts nach San Francisco trug, zeigte es ihm auch einmal, einen Blick in das Leben der Gesellschaft von Honolulu zu tun. Er trat in das Hotel, in dem er jetzt die Zimmer, die Don Almarides belegt und im voraus bezahlt hatte, allein bewohnte, machte schnell Toilette und mischte sich dann unter die Gäste des Gouverneurs.

Hawaiische Weihnacht! Nein, am Weihnachtstage darf der Mensch nicht allein sein, wenn auch eine bescheidene kleine Tanne in der deutschen Heimat ihm heute lieber gewesen wäre, als der Blumengarten des Gouverneurs. Nicht denken! Nicht sentimental werden! Er war ein einzelner Mensch, den nichts mehr in der Heimat erwartete. Die Eltern waren tot — ein vergessener Schatzhändler der Blau, auf dem einst das Vaterhaus stand, das der Weltkrieg in Trümmer geworfen. Und das Mädchen, das einst seine Braut gewesen — Nicht denken! — Sie war

glücklich, was wollte er mehr! Und doch hatte er sich unwillkürlich wieder von der städtischen Gesellschaft, die sich trotz der Hitze um das weit geöffnete Portal des Tanzsaales drängte, gesondert. Wie langsam war hier der Platz. Ein kleiner Weiber, auf dem große, weiße Blumen prangten, an diesen Ufern hochbeinige Flamingos erkannt ihre Köpfe hoben und zu der Maske hinüberlachten. Schienen.

Hier war es still. Ein Altan des Tanzsaales öffnete sich zu diesem Teile des Parkes und auf diesem Altan standen zwei Damen. Einen schlanken Blick warf Ewald Böttner hinauf, dann blieb er gefesselt stehen. Was war das für eine Gestalt? Hell beleuchtet von den großen, elektrischen Randalatern stand eine junge Frau dicht an der Brüstung. Der Altan war nicht hoch und der Doktor unweit unter einem blühenden Busch, so daß er deutlich ihr Gesicht zu erkennen vermochte.

Mit großen, dunklen Sammetaugen, die einen seltsamen, traurig schwärmerischen Ausdruck hatten, blickte sie, wie in tiefer Sehnsucht, hinaus. Hinweg über den Park, als suchten ihre Blicke auf dem Spiegel des in der Abendsonne weit draußen blinkenden Meeres das Ziel ihres Sehens.

Zart war sie und schlank. Ueberzart fast im Gegensatz zu der großen Dame an ihrer Seite, in der Böttner die Gattin des Gouverneurs erkannte. Sie trug ein Gewand aus kostbarer grüner Seide, aber es war nicht, wie das der Gouverneurs Frau, nach Pariser Schnitt, sondern weit, wallend etwa wie das der Samoaninnen, und aus tiefem Kaschmir wuchsen schlank und zart ein sammetbrauner Hals und zwei ebensolche Arme.

Als einzigen Schmuck trug sie einen großen, aus kostbaren Edelsteinen zart gefügten Schmetterling in der Mitte eines dunklen Bandes, das über die Stirn ging, so daß der Schmetterling fast wie ein drittes Auge erglänzte. Sonst nur Blumen, leuchtende Blumen! Eine dunkelrote Hibiskusblüte im schwarzen Haar, eine ebensolche am Ausschnitt des Kleides und rote, brennende Blumen über das grüne Kleid verstreut.

Liebe kleine Vimofoa.

Roman von Otfried von Hanstein.

(24. Fortsetzung.)

„Gewiß! Aber ist es nicht ein Jammer, daß der Mann da vorn, der beste von allen, ein Kanak ist? Ein Sohn des letzten Königs, der dort oben in der leuchtenden Villa aber sein Volk residierte? Mir ist immer noch in der Seele, wenn ich so etwas sehe. Ein feiner König eines freien Volkes! Mag es ein wildes Volk gewesen sein, es war frei und glücklich. Jetzt hat die weiße Rasse es verdrängt und der weiße Spring ins Wasser und wagt sein Leben, um von den Kanaken ein paar Kupferpfennige zu erhaschen. Sehen Sie, das verdient mir die Freude!“

Der Dampfer kam ein Sirenenignal. Sie bestiegen ihre Schritte, dann ein kurzer Abschied, und bald blieb der deutsche Doktor allein zurück, während der „George Washington“ aus dem Rißfranz des Hafens dem freien Ozean zudampfte.

Dr. Böttner atmete hoch auf. Welch ein prächtiger Mann war dieser Spanier in seiner großzügigen Art. Aber selbst hatte auch das Bewußtsein erfüllter Pflicht und das Gefühl, daß er der großen Aufgabe, die der reiche Spanier nun in seine Hand gelegt hatte, gewachsen war. Aber dieser große Mann stand ihm zur Verfügung. Er hatte drei vergangen Jahren, seit er in Fristo von dem ersten Male Abschied nahm. Jetzt sollte sein letzter Abschied sein, und er konnte, bis das Einrichten der neuen Maschinen begann, einmal an Erholung denken.

Ein langer Blick in das Kuvert, das ihm der Doktor gegeben. Er war mit Geldmitteln reich versehen. Der

Die natürliche Bevölkerungsbewegung der Stadt Lodz.

In der Wochenschrift der Lodzer Stadtverwaltung finden wir eine interessante Abhandlung des Leiters des Lodzer Statistischen Amtes, Eduard Koffet, über die natürliche Bevölkerungsbewegung der Stadt Lodz, der wir nun folgendes entnehmen:

Eine Statistik über die natürliche Bevölkerungsbewegung der Stadt Lodz wird erst seit dem Jahre 1918 geführt, das ist seit der Zeit der Gründung der städtischen statistischen Abteilung. Die Zahlen aus den früheren Zeitabschnitten sind hauptsächlich auf dem Wege privater Einkundigungen festgestellt worden und sind deshalb aus der Natur der Sache heraus weniger sicher und genau. Abgesehen jedoch von möglichen Ungenauigkeiten, zeigen die Vorkriegszahlen in Gegenüberstellung zu den Zahlen während des Krieges und nach demselben so große Unterschiede, daß man sich eine Vorstellung von der Evolution machen kann, die sich in der natürlichen Bevölkerungsbewegung der Stadt Lodz unter dem Einfluß des Kriegsabschnitts zugetragen hat.

Fangen wir mit den absoluten Zahlen an. Im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege schwankte die Zahl der lebenden Geburten jährlich zwischen 17 und 20 tausend. Im Zeitabschnitt vom Jahre 1905 bis 1913 war die niedrigste Geburtenziffer im Jahre 17 195 (1905) und die höchste 19 705 (1911). Dabei lassen wir die sehr unwahrscheinliche Zahl der Geburten im Jahre 1908, die 25 789 betragen sollte, weg. Es ist zu bemerken, daß in der Vorkriegszeit sich die Geburtenziffer im allgemeinen vergrößert hat, was mit der Bevölkerungsentwicklung von Lodz in Verbindung stand. Dieser Prozeß brach jedoch mit dem Ausbruch des Krieges zusammen. Schon im ersten Kriegsjahre ging die Geburtenziffer im Verhältnis zum Jahre 1913 um mehr als die Hälfte zurück und in den folgenden Kriegsjahren verringerte sich diese Zahl noch bedeutend mehr, entsprechend der Verschlechterung der Lebensbedingungen der Bevölkerung. Und zwar wurden im Jahre 1915 — 7 771 Geburten notiert, 1916 — 6 320, 1917 — 4 725 und im Jahre 1918 nur noch 3 971 Geburten. Vom Jahre 1919 ab ist wieder eine günstige Wendung festzustellen. So wurden im Jahre 1919 — 9 394 Geburten angemeldet, 1920 — 11 595, 1921 — 10 062, 1922 — 14 481, 1923 — 14 330, 1924 — 13 141, 1925 — 14 375 und 1926 — 12 574 Geburten. Wie zu ersehen ist, ist die Geburtenziffer in den Nachkriegsjahren bedeutend gewachsen und die größte Fruchtbarkeit ist in den Jahren 1922 und 1923 festzustellen, als in den Jahren, die für Lodz wirtschaftlich sehr günstig waren. Charakteristisch ist, daß sich die Geburtenziffer in den nächstfolgenden Jahren wieder verringerte, also in den Jahren der wirtschaftlichen Krise. Es ist dabei ein enger Kontakt zwischen den Lebensbedingungen und der Fruchtbarkeit der Bevölkerung festzustellen. Die Fruchtbarkeit verringert sich mit der Verschlechterung der Wirtschaftslage und wächst, wenn die Lebensbedingungen eine Besserung erfahren. Diese Erscheinung hat zwar nicht den Charakter einer allgemeinen Regel, da für eine weitere Zeitdauer gerade das Gegenteil allgemein zutage tritt, und zwar ein Rückgang der Geburten im Verhältnis zum allgemeinen Kulturfortschritt.

Uebergend zu den Sterbefällen, wollen wir bemerken, daß wir auf dem Gebiete der Statistik über

die Sterblichkeit über vollständig genaue Daten verfügen, da die Todesfälle einer genauen Registrierung unterliegen, während die Geburtenstatistik sich auf Ziffern bezüglich der Tausen und nicht der Geburten stützt. In der Zeit von 1904 bis 1913 betrug die Zahl der Sterbefälle in Lodz (die toten Geburten nicht inbegriffen) 10 bis 12 tausend jährlich. Nur im Jahre 1912 wurden 12 909 Sterbefälle notiert. Der Krieg, richtiger dessen Folgen, haben eine bedeutende Erhöhung der Sterblichkeit verursacht. Das Jahr 1914, das nur 4 Kriegsmonate enthielt, brachte bereits 13 220 Sterbefälle, eine in Lodz noch nicht notierte Ziffer. In den nächstfolgenden Jahren war die Sterbeziffer zwar kleiner, doch muß hierbei die während des Krieges in Lodz erfolgte Entvölkerung mit in Betracht gezogen werden. Maßgebend sind deshalb hierbei nicht die absoluten, sondern die Verhältniszahlen, die wir besonders bringen. Im Jahre 1915 starben in Lodz 10 264 Personen, 1916 — 12 037, 1917 — 12 177 und 1918 — 8 871 Personen. Die Beendigung des Krieges und die Rückkehr zu normaleren wirtschaftlichen Verhältnissen blieb nicht ohne Einfluß auf die Sterbeziffer in Lodz. Die Zahl der Sterbefälle verringert sich stufenweise bei den absoluten Zahlen bis zum Jahre 1923 und bei den Verhältniszahlen, wie wir weiter ersehen werden, auch später. In den ersten vier Jahren nach dem Kriege wurden notiert: 1919 — 9 573 Sterbefälle, 1920 — 9 577, 1921 — 7 619 und 1922 — 7 827. Die bedeutende Erhöhung der Bevölkerungszahl der Stadt, die durch die massenweise Reemigration der Arbeitskräfte während der Zeit des Wiederaufbaues der Industrie erfolgte, brachte auch eine Erhöhung der Zahl der Sterbefälle mit sich, so brachte das Jahr 1923 — 8 499 Sterbefälle, 1924 — 8 238, 1925 — 7 589 und 1926 — 7 909. Tatsächlich jedoch hat sich die Zahl der Sterbefälle, wie bereits unterstrichen verringert.

Die Zahl der Eheschließungen bewegte sich in Lodz in den Jahren 1904 bis 1913 um die Zahl 4000. Doch entspricht diese Zahl statistisch nicht der Zahl der Bevölkerung, da die Bevölkerungsziffer der Stadt in dieser Zeit bedeutend gewachsen ist. Die Verhältniszahlen, die wir unten anführen, lassen eine sinkende Tendenz der Stufe der Eheschließungen erblicken. Die Kriegsjahre haben sich bezüglich der Eheschließungen geradezu revolutionär gestaltet. Im Jahre 1915 wurden in Lodz kaum 807 Ehen geschlossen, 1916 — 1 229, 1917 — 1 260 und 1918 — 1 775. Die Eheschließungsziffer ist ein deutliches Spiegelbild der Stimmung unter dem Volke. Sie wächst, wenn die Lebensbedingungen leichter werden und fällt, wenn die Erhaltung einer Familie schwerer wird. Nach dem Kriege hat sich die Zahl der Eheschließungen wieder erhöht. Im Jahre 1919 wurden 4 188 Ehen geschlossen, 1920 — 4 611, 1921 — 5 351, 1922 — 6 400, 1923 — 6 490, 1924 — 4 990, 1925 — 4 784 und 1926 — 4 066. Außerordentlich hohe Zahlen, höhere sogar als vor dem Kriege, ersehen wir in den Jahren 1920—1923. Es ist dies eine charakteristische Erscheinung, zeugt sie doch von der Auffüllung der durch den Krieg verursachten Lücken, in welcher Zeit die Zahl der Eheschließungen so gering war.

Der natürliche Bevölkerungszuwachs in Lodz war vor dem Kriege sehr bedeutend und betrug jährlich 6 bis 8 tausend Personen. Während der Kriegszeit überstieg die Zahl der Sterbefälle jedoch die Zahl der Geburten bedeutend. Im Jahre 1915 betrug der natürliche Bevölkerungsrückgang 2 493 Personen, 1916 — 5 717, 1917 — 7 452, 1918 — 490. Auch das Jahr 1919

brachte noch einen natürlichen Bevölkerungsrückgang von 179 Personen. In den folgenden Jahren war in Lodz wieder ein natürlicher Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen und betrug im Jahre 1920 — 2 018, 1921 — 2 443, 1922 — 6 654, 1923 — 5 831, 1924 — 4 908, 1925 — 6 786, 1926 — 4 665. Im Vergleich zu der Vorkriegszeit stellen wir zwar eine Verringerung dieser Ziffer fest, doch muß bemerkt werden, daß die Stufe des natürlichen Bevölkerungszuwachses vor dem Kriege in Lodz sehr hoch war.

Gehen wir nun zu den Verhältniszahlen über. Dieselben sind für jedes Jahr auf 1000 Einwohner berechnet mit Berücksichtigung der Einwohnerzahl im genannten Jahre. Um einen genauen Überblick zu gewinnen, verteilen wir diese Ziffern in drei Abschnitte: vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege. Das Jahr 1914, nur teilweise vom Kriege unglücklich erfaßt, zählen wir zum ersten Abschnitt.

Auf 1000 Einwohner der Stadt Lodz entfielen:

Jahr	Ehen	Geburten	Sterbefälle	Natürlicher Zuwachs
a) vor dem Weltkriege				
1904	10,4	49,7	31,4	+ 18,3
1905	9,8	50,2	31,5	+ 18,7
1906	11,5	56,0	29,9	+ 26,1
1907	14,0	59,6	34,2	+ 25,4
1908	11,8	75,6?	32,4	+ 43,2?
1909	10,2	44,0	28,7	+ 15,3
1910	10,3	43,4	28,3	+ 15,1
1911	9,3	37,7	22,6	+ 15,1
1912	9,9	41,0	28,1	+ 12,9
1913	8,4	36,0	23,4	+ 12,6
1914	6,9	37,9	28,8	+ 9,1
b) während des Krieges				
1915	2,4	22,7	30,0	- 7,3
1916	3,6	18,5	35,2	- 16,7
1917	3,7	13,8	35,6	- 21,8
1918	5,1	11,6	25,9	- 14,3
c) nach dem Kriege				
1919	9,7	21,7	22,1	- 0,4
1920	10,7	26,8	22,1	+ 4,7
1921	11,8	22,2	16,8	+ 5,4
1922	13,5	30,6	16,6	+ 14,0
1923	12,8	28,3	16,6	+ 11,5
1924	9,6	25,3	15,8	+ 9,4
1925	8,9	26,6	14,0	+ 12,6
1926	7,2	22,2	14,0	+ 8,2

Wie aus der beigefügten Tabelle ersichtlich, war schon vor dem Kriege eine sinkende Tendenz der Stufe der Geburten, Sterbefälle wie auch der Eheschließungen festzustellen. Während des Krieges haben die demographischen Verhältnisse eine gewaltige Veränderung erfahren. Die Geburtenziffer ging bedeutend zurück, während die Sterblichkeit zunahm, was einen natürlichen Bevölkerungsrückgang zur Folge hatte. Die Eheschließungen gehören in dieser Zeit fast zu den Seltenheiten. Alles dies verursachte einen Verfall der Stadt, deren Bevölkerungsziffer von 506 tausend im Jahre 1913 auf 342 tausend im Jahre 1917 zurückging.

Mit einigen Worten wollen wir noch die für die Allgemeinheit so wichtige Frage der Kindersterblichkeit

Sie stand an der Brüstung, und die Gattin des Gouverneurs hatte zwar das erwartete verbindliche Lächeln, das ihr zur zweiten Natur geworden war, aber ihr großzügiges, stolzes Gesicht schien noch um eine Nuance lässiger als sonst.

Dr. Bättnier war von der eigenartigen Gestalt gefesselt. Eine vornehme Dame mußte sie sein, wie hätte sie sonst Lady Rathborne in ihrer Nähe und doch —

Jetzt sah der Doktor sich um. Was dem Tangsaal trat Mister Wheeler, Rentnant auf „His Majesty's Ship Excelsior“, dem englischen Kriegsschiff, das seit drei Tagen im Hafen von Honolulu lag und eine Havarie ausbesserte. Der Doktor hatte im Hotel seine Bekanntschaft gemacht.

Jetzt war ein Zug des Bedauerns auf dem Gesicht des Deutschen.

„Armer Mister Wheeler! Bei dreißig Grad Hitze einen Jimmy tanzen?“

Der Rentnant zuckte die Achseln.

„Dienst, Doktor, was hilft's.“

„Verzeihen Sie eine Frage, Herr Rentnant.“

„Bitte?“

„Wer ist dort jene Dame?“

Ein Lächeln huschte um den Mund des Engländers, das der Doktor nicht verstand.

„Mistress Rimolova Andersen.“

„Rimolova? Was ein merkwürdiger Vorname.“

Er zuckte die Achseln.

„Dahaus nicht selten, nämlich unter den Mohave-Indianern.“

„Sie wollen doch nicht sagen?“

„Dah sie eine Mohave-Indianerin ist? Gewiß.“

„Sie meinen, sie hat von früheren Generationen her indianisches Blut in ihren Adern?“

„Aber nein! Eine echte Indianerin! Es ist gar nicht solange her, daß sie, den Körper mit Fett gefalbt, im Bindenscharz und mit Blumengirlanden um die Feuer des Heimaldors tanzte.“

„Sie scherzen.“

Der Doktor konnte nicht hindern, daß ein etwas ärgerlicher Ton in seiner Stimme lag, aber der Rentnant lachte harmlos.

„Aber nein! Ich vermute — wenn das übrigens recht leidliche samoanische Gewand es nicht direkt verhält, würde man auf ihrem recht niedlichen Rücken eine große, rötliche Sonne sehen. Das ist so Sinne bei den Mohavedamen.“

Der Doktor wurde wirklich ärgerlich.

„Ich bitte Sie, Herr Rentnant, wie läßt eine Mohave-Indianerin an die Seite der Gouverneurin?“

„Erlauben Sie, Mister, Mistress Rimolova ist die rechtmäßige Gattin des Mister Fred Andersen, eines Amerikaners, welcher Hauptaktionär verschiedener großer Unternehmungen ist, eines Mannes mit dem hohen Verdienst, ein außerordentlich reicher Mitbewerber zu sein. Und dieses Verdienst weiß man auch in Honolulu zu schätzen. Im übrigen, beg your pardon, der Dienst im Ballsaal ruft Glanzen Sie mir, der Dienst während eines Tanzes ist erfrischender.“

Er eilte in den Ballsaal zurück, verneigte sich in der Tür vor der Tochter eines Generals und verschwand mit ihr. Rimolova stand noch immer an der Brüstung und blickte hinaus auf das Meer, auch die Gattin des Gouverneurs war inzwischen in den Saal zurückgetreten. Jetzt waren die beiden ganz allein im Freien, die rätselhafte Fremde auf dem Altan und der Doktor unten zwischen den Bänken. Bättnier war in der Tat empört. Was war das für eine idiotische Art, ihn so anzuführen! Diese vollendete Dame eine Mohave-Indianerin mit einer rötlichen Sonne auf dem Rücken! Warum hatte er ihm nur nicht sofort Gleiches mit Gleichem vergolten und ihm gesagt, die Gattin des Gouverneurs wäre auch keine Amerikanerin, sondern in Wahrheit die Schwester des Kaisers von China und hätte zu „goldenen Bissen“ verkräppte Fädel

„Warte, lieber Wheeler! Heute ist Weihnacht und nicht der erste April, das sollst Du mir büssen!“

Und dann fiel ihm noch etwas anderes ein. „Mistress

Andersen? Mistress Fred Andersen?“ Er dachte an den jungen Amerikaner aus San Francisco, den er in den letzten Jahren gelernt hatte, den er damals in den Rollen der Ciffonle-Parties mit der schamlosen, kleinen roten Haut und mit der Indianerin zusammen? Wiederholte sich Gewiß gab es mehr Fred Andersen in den Vereinigten Staaten, aber jedenfalls ein neuer Grund, sich der Dame zu nähern.

Dr. Bättnier trat auch in den Ballsaal und sah, daß die schlanke Dame ebenfalls eingetreten war und von einer der Bogen aus mit ihren ersten Augen dem bunten Treiben zusah. Am liebsten wäre der Doktor zu ihr in den Bogen getreten und hätte sie angeredet, aber das war natürlich unmöglich. Im Saal war es trotz der Ventilatoren glühend. Auch hier wurde jetzt als Abwechslung zu den modernen Jimmys und Sings ein Rotillon getanzt, und das Bild, welches die blonden Engländerinnen, die glühenden Amerikanerinnen, die Herren in Grad und Uniform boten, war häßlich.

In den Bogen weist Mister Herren und Damen. Hier herrschte die Uniform und der ordentliche Grad. Hier vor und in einer der Bogen, ganz allein, Rimolova, die mit großen, träumerischen, ernst beobachtenden Augen herabblinzelte.

Sie wurde gegrüßt. Von den Herren eberzerrt, von den Damen ebenfalls und doch — es schien es die idiotischen Worte des Rentnants Wheeler — es schien dem Doktor, als ob diese Damen und Herren doch einen Unterschied machten, als richteten sie eine Schranke zwischen jener und sich selbst.

Dr. Bättnier faßte einen Entschluß und trat an einen ihm bekannten Reeder heran:

„Big your pardon, nicht wahr, die Dame dort in der Bogen ist Mistress Andersen?“

„All right.“

„Ist Mister Andersen auch hier?“

Wieder das Lächeln, das er auf dem Gesicht des Rentnants gesehen.

besprechen. des selben festerblichkeit i Zahlen der statistischen gearbeitet w Quelle zur Lebend

Jahr
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926

Die

Jahr
1919
1920
1921
1922
1923
1924
1925
1926

Schau

näher an.

bis 1926 be

Lodz 99 952

24 657 auf

im ersten

Christen und

Vergleich ste

im ersten Le

Israeliten 13

Im Be

Kindersterbli

Städten Po

ziffer für S

6,2 Prozent,

dam 7,7, K

ham 9,9, G

sterblichkeit

als in einer

„Po

Es ist

rens. Daru

direktion glo

die amerikan

gründlich ve

erfolg! Der

die den Zuf

hält, um a

Also Gerlon

es billich d

„Kino“ sage

Jaicz als

schade um di

Gran

Ein amerik

wiß im Leb

Rolle spielt.

Lebensgefä

ist Herz ein

vor Augen

hat zwischen

qualen gep

schließlich, e

Tob des G

dem führen

nen bestell

Film will d

sehen und

lungen der

nen nicht jo

möchte.

den 15. Ma

heiligen eva

Steinle, de

Druckgruppe

bundes mit

stellb. Borfi

überbringen

herzlichsten

Mega

ausgeb. Gem

3 Raben und

7 Jahre, Mi

Gertrud Rein

Emilie Schli

Bevölkerungszunahme
den Jahren war in
Bevölkerungszunahme
1920 — 2018, 1921
1831, 1924 — 1928
in Vergleich zu der
Verringerung dieser
n, daß die Stufe der
vor dem Kriege in

Häufungszahlen über
1000 Einwohner be
wohnerzahl im ge
in Ueberblick zu ge
in drei Abschnitten:
eges und nach dem
weise vom Kriege
n Abschnitt.
ot Lodz entfielen:

Bevölkerungszunahme
den Jahren war in
Bevölkerungszunahme
1920 — 2018, 1921
1831, 1924 — 1928
in Vergleich zu der
Verringerung dieser
n, daß die Stufe der
vor dem Kriege in

Häufungszahlen über
1000 Einwohner be
wohnerzahl im ge
in Ueberblick zu ge
in drei Abschnitten:
eges und nach dem
weise vom Kriege
n Abschnitt.
ot Lodz entfielen:

Bevölkerungszunahme
den Jahren war in
Bevölkerungszunahme
1920 — 2018, 1921
1831, 1924 — 1928
in Vergleich zu der
Verringerung dieser
n, daß die Stufe der
vor dem Kriege in

Häufungszahlen über
1000 Einwohner be
wohnerzahl im ge
in Ueberblick zu ge
in drei Abschnitten:
eges und nach dem
weise vom Kriege
n Abschnitt.
ot Lodz entfielen:

Bevölkerungszunahme
den Jahren war in
Bevölkerungszunahme
1920 — 2018, 1921
1831, 1924 — 1928
in Vergleich zu der
Verringerung dieser
n, daß die Stufe der
vor dem Kriege in

Häufungszahlen über
1000 Einwohner be
wohnerzahl im ge
in Ueberblick zu ge
in drei Abschnitten:
eges und nach dem
weise vom Kriege
n Abschnitt.
ot Lodz entfielen:

besprechen. Aus der Zeit vor dem Kriege und während
deselben fehlen jegliche genaue Daten über die Kinder-
sterblichkeit in Lodz. Man muß sich deshalb auf die
Zahlen der letzten Jahre beschränken, welche von der
statistischen Abteilung des Lodzer Magistrats aus-
gearbeitet wurden. Die folgenden Zahlen dienen als
Quelle zur Feststellung der Kindersterblichkeit in Lodz.

Lebende Geburten in Lodz:

Jahr	Christen	Israeliten	Zusammen
1919	6587	2807	9394
1920	7560	4035	11515
1921	7452	2610	10062
1922	10352	4129	14481
1923	11519	2811	14330
1924	10434	2707	13141
1925	11363	3012	14375
1926	10028	2546	12574

Die Sterblichkeit der Säuglinge in Lodz:

Jahr	Christen	Israeliten	Zusammen
1919	1200	459	1659
1920	1677	487	2164
1921	1436	328	1762
1922	1916	347	2263
1923	2277	446	2723
1924	2092	428	2520
1925	1956	413	2369
1926	1831	375	2206

Schauen wir uns nun die beigefügten Zahlen
näher an. In dem achtjährigen Zeitabschnitt von 1919
bis 1926 betrug die Zahl der lebenden Geburten in
Lodz 99 952, hiervon entfielen 75 295 auf Christen und
24 657 auf Israeliten. In derselben Zeit verstarben
im ersten Lebensjahre 17 666 Kinder, davon 14 385
Christen und 3 281 Israeliten. Bei einem prozentualen
Vergleich stellt es sich heraus, daß auf hundert Kinder
im ersten Lebensjahre verstarben: Christen 19,1 Prozent,
Israeliten 13,3 — zusammen 17,7 Prozent.

Im Vergleich zu den Städten Westeuropas ist die
Kindersterblichkeit in Lodz, ähnlich wie in anderen
Städten Polens, außerordentlich groß. Die Sterbe-
ziffer für Säuglinge betrug im Jahre 1918 in Zürich
6,2 Prozent, in Haag 6,9, Amsterdam 6,9, Rotter-
dam 7,7, Kopenhagen 6,7, Stockholm 7,5, Birming-
ham 9,9, Edinburgh 6,7 Prozent. Somit ist die Kinder-
sterblichkeit bei uns doppelt und sogar dreimal so groß
als in einer Reihe von Städten Westeuropas.

Städtisches Theater.

„Pociąg—Widmo“ von Arnold Ridley.

Es ist nichts zu besprechen. Nichts Gutes wenig-
stens. Darum soll es unterbleiben. Wenn die Theater-
direktion glaubte, den Kassenerfolg zu erhöhen, indem
sie amerikanische Kulturlosigkeit servierte, so hat sie sich
gründlich verrechnet. Es war ein glatter, trostloser Miß-
erfolg! Der „Gespenstische Zug“ ist eine Spulgeschichte,
die den Zuschauer fast 3 Akte lang in qualender Angst
hält, um als Bravoakt eines Detektivs zu enden.
Also Sherlock Holmes-Bändchen für 20 Groschen! Da
es bilddlich dargestellt wird, so kann man wegwerfend
„Kino“ sagen. Gespielt wurde gut. Am besten war
Janicz als Stationsverwalter. Schade um die Zeit,
schade um die Mühe für Darsteller und Zuschauer. J. R.

Filmschau.

Grand-Kino. „Im Leben jeder Frau.“

Ein amerikanisches Fabrikat. Eine Episode, welche ge-
wöhnlich im Leben einer jeden Frau eine ausschlaggebende
Rolle spielt. Ein junges Mädchen wählt zu ihrem
Lebensgefährten einen Mann aus Dankbarkeit, trotzdem
ihre Herz einem anderen gehört. Es soll dem Zuschauer
vor Augen geführt werden, welchen Weg er zu gehen
hat zwischen Vernunft und Liebe. Das von Seelen-
qualen geplagte Wesen der unglücklichen Frau will
schließlich, erlöst vom Joch der Vernunft durch den
Tod des Gatten, um ein neues glückliches Leben mit
dem führen zu können, dem ihr Herz gehört. Soweit
der Film. Im Leben ist es meist tragischer mit der
Film bestellt, die den Weg der Vernunft gehen. Der
Film will die Zuschauer zufrieden nach Hause gehen
lassen und dies besonders der amerikanische. Die Lei-
stungen der Mitwirkenden sind Durchschnitt und kön-
nen nicht so schnell erwärmen, wie man dies wünschen
möchte. A. S.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Persönliches. Heute, Sonntag,
den 15. Mai, um 3.30 Uhr nachmittags, findet in der
hiesigen evangelischen Kirche die Trauung des Gen. Otto
Steinke, des früheren Schriftführers der D. S. A. P.,
Disz. Gruppe Zgierz, und Vorsitzenden des Jugend-
bundes mit der Gen. Auguste Grams, der früheren
Mitgliedin des Jugendbundes, statt. Auch wir
überbringen auf diesem Wege dem jungen Paare die
herzlichsten Glückwünsche. (Abt.)

Alexandrow. Zivilstandsamt nachrichten der evang.
ausg. Gemeinde vom 1.—30. April 1927. Getauft wurden:
8 Knaben und 14 Mädchen. Beerdigt: Johann Erdmann Schulz
71 Jahre, Michael Brandt 83 Jahre, Erwin Wolf 1 Jahr 10 Mon.,
Gertrud Reimann 1 Jahr, Luise Lieske geb. Klinge 75 Jahre,
Emilie Schlichting geb. Burghardt 73 Jahre, Gottfried Klemm

Deutsche!

Die Schulbehörden der Stadt Lodz geben durch
Maueranschlag bekannt, daß in dem kommenden Schul-
jahr alle Kinder, die

1920

geboren sind, der Schulpflicht unterliegen. Wünschen
die deutschen Eltern, daß ihr Sproßling eine Schule
mit deutscher Unterrichtssprache besuche, so müssen sie
eine entsprechende Deklaration bei der Komisja Po-
wszechnego Nauczania, Piamowicza 3, einreichen. Die
Schulkommission nimmt diese Erklärungen an allen
Wochentagen von 8—15 Uhr entgegen. Der Termin zur
Einreichung der Deklarationen läuft am 1. Juni d. J.
ab. Zur Einreichung der Deklaration ist nur der Vater
des Kindes berechtigt, wenn er nicht lebt, die Mutter.
Der Geburtschein des Kindes muß unbedingt vor-
gelegt werden.

Wer bis zum 1. Juni keine Deklaration einreicht,
dessen Kind wird automatisch einer polnischen Schule
zugeteilt.

Deutsche! Das deutsche Kind gehört in die deutsche Volksschule!

Erfüllt daher Eure Pflicht!
Reicht die Deklarationen ein!

Dies fordert das Wohl Eures Kindes, das fordert
Euer Volkstum von Euch!

Die Stadtverordneten der
Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens
im Lodzer Stadtrat.

Lodz, den 10. Mai 1927.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Geim-
abgeordneten und Stadtverordneten der D. S. A. P.,
Pietrkauer 109, im Hofe rechts, täglich von 5—7 Uhr.

78 Jahre, Erwin Büch 1 Jahr 10 Mon., Adolf Kallis 69 Jahre
10 Mon., Otto Hubert 37 Jahre, Helmut Brochowski 3 Mon.
Aufgebote: Emil Schmitte—Joa Behnte, Johann Kurz—Martha
Frank, Johann Friedrich Kirsch—Olga Braunte geb. Stinte, Paul
Gerhard Kleiber—Alma Bremer, Oskar Nicinski—Emma Kimpel,
Otto Karl Schneider—Lydia Berndt, Gustav Delle—Marie Jaetel
geb. Schlabs, Friedrich Reimann—Olga Siegmund, Hermann Ro-
slowski—Selma Wirth, Rudolf Grauwinkel—Martha Lange.

c. — Unerhörte Ausbeutung schul-
pflichtiger Kinder. Obwohl ein Gesetz existiert,
welches die Einstellung schulpflichtiger Kinder in Fabri-
ken streng untersagt, beschäftigen einige gewissenlose
Unternehmer in ihren Betrieben Knaben und Mädchen
unter 14 Jahren. Für die Herren Unternehmer ist das
ein sehr gutes Geschäft, für die Kinder bedeutet es
aber den vorzeitigen Verbrauch der Kräfte, den Ruin
der Gesundheit. Auch leiden diese Kinder dadurch
Schaden, daß sie in ihrer Vorbereitung für das Leben
durch die Schule gestört werden. Denn diese Kinder
bleiben der Schule entweder dauernd oder sehr häufig
fern, oder aber sie müssen ihre Arbeitskraft teilen. Oft
kommen solche bedauernswerte Geschöpfe zu spät zur
Schule, und nach der Ursache gefragt, gestehen sie, daß
sie direkt aus der Fabrik kämen! Man stelle sich vor:
12 bis 14 jährige Kinder gehen um 6 Uhr zur Fabrik,
bleiben bis 1 Uhr nachmittags in der Schule, um nach
dem Mittagessen wieder fronen zu müssen! Unbegreif-
lich ist es, daß die Eltern diese Ausbeutung zulassen,
ja, noch fördern. Ihr Mütter und Väter, habt ihr denn
kein Gewissen? Ist euch ein 5 bis 6 J.-Wochenlohn
mehr wert als die Gesundheit eurer Kinder? Ihr tragt
die Schuld, wenn das neue Geschlecht vorzeitig zer-
mürbt und aufgebracht sein wird. Eltern, bedenkt das!

Zyrardow. Streik. Am Freitag ist in den
Zyrardower Werken ein Streik ausgebrochen, da die
Direktion den Schiedsspruch der Arbitragekommission
über die Erhöhung der Arbeitslöhne abgelehnt hat. Die-
ser Demonstrationstreik wurde jedoch alsbald abge-
brochen. Es fand eine Konferenz unter Teilnahme der
Direktion statt, die den Wunsch äußerte, die Streik-
aktion bis zum Eintreffen eines Entscheids der Ver-
waltung der Werke aus Paris aufzuhalten. Die Ver-
treter der Arbeiter erklärten, daß sie eine sofortige In-
tervention der Regierung verlangen werden. Für eine
ruhige Haltung der Arbeiterschaft könnten sie nicht ga-
rantieren, da diese durch die Praktiken der Verwaltung
aufs äußerste gereizt seien. Die Direktion sollte daher
auch mit der Auszahlung der neuen Löhne nicht zögern,
da eine Nichtauszahlung bei der gereizten Stimmung
der Arbeiter unberechenbare Folgen zeitigen könnte. (C)

Warschau. Wie ein Mondsjüchterer ei-
nem Polizisten Schrecken einjagte. Ein
nicht geringer Schrecken wurde dem auf dem Nowy Jazd
in Warschau diensttuenden Polizisten Strzypet eingejagt.
Sah er da eines Abends einen unbekannten Mann,
der auf der Terrasse des Königsschlusses spazierte. Dann
blieb der Unbekannte stehen und schaute lange Zeit
nach dem Mond hin. Hierauf ging der Unbekannte vor-
wärts, erkletterte eine Barriere, vollführte einen phäno-
menalen Sprung und erfaßte einen Ast eines in der
Nähe stehenden Kastanienbaumes. Der zu Tode er-

schrodene Polizist traute sich nicht an den Unbekannten
heran und rief einen Gendarmen zur Hilfe herbei. Als
die beiden jedoch zurückgekehrt waren, war der unbekannte
Kletterer bereits verschwunden. Man suchte und er-
blickte ihn auf einer Telegraphenstange mitten in die
Telephondrähte hineingezwängt, starr auf den Mond
schauend. Nun waren die zwei Polizisten schon nicht
mehr so furchtsam. Auf einen Anruf, herunterzusteigen,
gab der Unbekannte keine Antwort. Als sich noch ein
Polizist hinzugesellte, trock einer auf die Telegraphen-
stange hinauf, doch war der Unbekannte vollständig
bessinnungslos. Man erkannte nun, daß man es mit
einem Mondsjüchteren zu tun habe. Man brachte den
Unbekannten nun vorsichtig auf die Erde. Hier kam
er bald zur Besinnung und erwiebs sich als der
Roman Twardzinski. Wie er auf den Schlossplatz ge-
kommen ist, konnte er nicht erklären. Nach der Ver-
fassung eines entsprechenden Protokolls verließ Twar-
dzinski die Polizisten und bedankte sich recht hübsch für
die ihm erwiesene Hilfe.

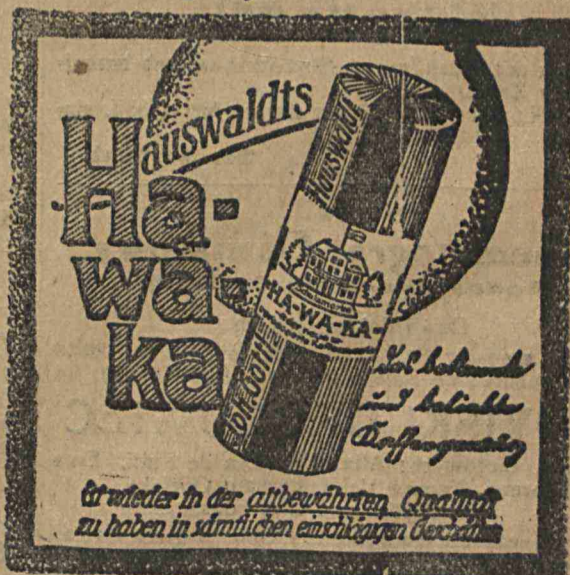
Der Wojewode hat das Tablett
nicht verschwinden lassen. Vor dem Warschauer
Bezirksgericht hatte sich der Redakteur der „Rzecz-
pospolita“, Stanislaw Jasinski, zu verantworten. Ja-
sinski hat dem Wojewoden von Wolhynien, Mech, in
der Zeitung vorgeworfen, daß er bei einem Empfang
durch die Einwohnerschaft in Dubno ein silbernes
Tablett, auf dem ihm Brot und Salz gereicht wurde,
gestohlen haben sollte. Da Jasinski keine Beweise für
seine Behauptung aufbringen konnte, wurde er zu
3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Bialystok. Die Textilarbeiter for-
dern 30 Prozent Lohnzulage. Die Lage der
Textilarbeiter in Bialystok ist außerordentlich traurig.
Die Hoffnung, daß die Industriellen den Arbeitern die
gleiche Lohnerhöhung zubilligen würden, wie sie den
Lodzger Arbeitern durch Schiedsspruch der Regierung
gewährt wurde, erfüllte sich leider nicht. Die Indus-
triellen lehnten jegliche Lohnerhöhung ab. In einer
Versammlung forderten daher die Textilarbeiter eine
Lohnerhöhung von 30 Prozent. Sollten die Indus-
triellen Verhandlungen ablehnen, so sind die Arbeiter
entschlossen, am 16. Mai den Streik zu proklamieren.

Bemberg. Rekruten stürmen einen
Eisenbahnwagen. Auf der Station Podzamcze
kam es vorgestern zu stürmischen Szenen. 60 Rekruten
aus dem Dorfe Barszczowice wollten mit der Eisenbahn
nach Hause fahren. Sie besaßen jedoch keine Fahrkarten
und interpellierten deswegen den Wagt. Der Wagt
wußte sich nicht anders zu helfen, als den Befehl zu
erteilen, sich selbst Plätze zu sichern. Die Rekruten
ließen sich dies nicht zweimal sagen und stürmten den
Eisenbahnzug. Es kam dabei zu Prügeleien zwischen
den Rekruten und den Eisenbahnern. Erst die herbei-
gerufene Polizei konnte den Prügeleien ein Ende be-
reiten. — Solche Zusammenstöße stehen nicht vereinzelt
da. Die Rekruten, die oft längere Strecken bis zum
Gestellungsort zurückzulegen und oft nicht die Mittel
zur Bezahlung der Reise haben, glauben im Recht zu
sein, wenn sie auf Grund ihres Gestellungsscheines eine
unentgeltliche Beförderung fordern. Es ist Zeit, daß
auch hierin ein Wandel geschaffen wird, denn es geht
nicht an, von armen Teufeln, die in den Frontdienst
des Moloch Militarismus treten sollen, zu ver-
langen, daß sie von ihren armseligen Geldmitteln noch
die teuren Eisenbahnfahrten bestreiten sollen.

Wilna. „Dies ist das Ende eines
Menschen.“ Auf der Bühne des Theaters „Kafadu“
beging vorgestern ein Mann unter ungewöhnlichen
Umständen Selbstmord. Der Sekretär einer naheliegen-
den Dorfgemeinde, Theodor Butkiewicz, nahm mit dem
Angestellten des Theaters, Lukasiewicz, ein sehr reich-
haltiges Abendessen ein. Hierauf bat Butkiewicz den
Lukasiewicz, er möge ihm gekatzen, die Theaterbühne
zu beschauen, da er stets eine große Zuneigung zum
Theater empfunden habe, jedoch noch nie auf einer
wirklichen Theaterbühne spielen durfte. Als beide den
Theateraal betraten, lief plötzlich Butkiewicz auf die
Bühne hinauf und mit dem Rufe: „Dies ist das Ende
eines Menschen“ schoß er sich eine Kugel in den Kopf.

Seit 150 Jahren bekannt!!!



Zakłady Przemysłowe T. z. o. p.
Niezychowo poczta Białoslawie!

Der Staatspräsident in Lodz

Polen ist eine Republik! Ihren ersten Bürger — Ignacy Moscicki — ehrt heute die zweitgrößte Stadt Polens. Auch wir heißen ihn willkommen, sehen wir in ihm doch nicht den Vertreter irgendeiner Macht oder Parteirichtung, sondern die Verkörperung des polnischen Staates, jenes Staates, der weder Herren noch Knechte kennt.

Die Wirklichkeit sieht wohl anders aus, doch wollen wir heute keinen Tropfen Behmut in den Becher der Freude mischen, denn die Freude, die die Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität befeuert, ist aufrichtig. Mit Genugtuung wird der erste Bürger der polnischen Republik davon Kenntnis nehmen.

Ob seine Freude aber angesichts des Meeres von Grün und weiß-roten Flaggen, in das die Stadt getaucht ist, ebenso ungetrübt sein wird? Oder aber wird er sich sagen, daß die lieben Lodzer des Guten zuviel getan haben?

Um 8 1/2 Uhr verläßt der Staatspräsident Spala und trifft über Tomaszow, Ujazd, Kutowile und Rzgowa um 10 Uhr in Lodz ein. Am Ausgang der Rzgowska Straße wird er durch 12 Salutschüsse begrüßt werden. Nach einer kurzen Ansprache, die der Vorsitzende des Stadtrates, Dr. Gichna, halten wird, wird die Fahne nach der Wojewodschaft fortgesetzt werden, wo der hoh. Gast das Frühstück zu sich nehmen wird. Für 11 Uhr sind die Feierlichkeiten der Ueberreichung der Fahne auf dem Dombrowski-Platz vorgesehen. Als Paten figurieren: Marja Wienkowska, Josef Dziamarski, Teodozj Adamita, Andrzej Koczmarek, Lucja Gluglow, Jozef Polak, Etejanja Marzynska, Radzislav Wodjinski, Frau Byron Julius Heinkel und Karl Wilhelm von Scheibler, Walerja Wagner sowie Franciszek Szwan. Nach Ueberreichung der Fahne an das Regiment erfolgt in der Narutowicza eine Parade. Auf dem Freiheitsplatz wird dann eine Gedenktafel des Krieger-Schützenregiments enthüllt werden. Nach einem kurzen Aufenthalt im Magistrat begibt sich der Staatspräsident nach dem Gartenrestaurant „Tivoli“ wo dem Regiment ein Festessen verabfolgt werden wird. Um 7 1/2 Uhr abends findet in der Philharmonie ein Konzert statt. Um 9 1/2 Uhr abends begibt sich der Staatspräsident mit dem Auto wieder nach Spala zurück.

In Begleitung des Staatspräsidenten befinden sich: Generaladjutant Oberst Zaboriski, dessen Stellvertreter Oberstleutnant Jida sowie die Adjutanten: Rittermeister Jurawicz und Hauptmann Nagurny als Vertreter des Marschalls Pilsudski, sowie des Kriegsministeriums werden die Generale Zeligowski, Fabinczy, Konarzowski, Rydz-Smigly und Wrublewski erwartet.

Der Staatspräsident nimmt an keinem Gottesdienst teil.

Gestern kam nach der Synagoge eine Delegation der städtischen Behörden, bestehend aus dem Wojewoden Lewicki, stellv. Stadtratvorsitzender Fiedler und einem Vertreter des Krieger-Schützenregiments, die von Vertretern der jüdischen Gemeinde empfangen wurden. Der Wojewode erklärte, daß der Staatspräsident im Hinblick darauf, daß die Feierlichkeiten einen rein militärischen Charakter tragen, an keinem Gottesdienst teilnehmen werde. In kurzer Zeit werde er jedoch unserer Stadt abermals einen Besuch abstatten und dann werde er nicht verfehlen, den Gottesdiensten in den Kirchen beizuwohnen. Zum Schluß lud die Delegation die Vertreter der Gemeinde zur Teilnahme an den Feierlichkeiten am Sonntag ein.

Hierauf begab sich die Delegation nach der St. Johannis-Kirche, wo sie vom Superintendenten Angerstein empfangen wurde. Sie richtete auch hier den Auftrag des Staatspräsidenten aus und lud die evangelische Geistlichkeit zur Teilnahme an den Feierlichkeiten ein.

Der Eifer der Behörden.

Während des ganzen gestrigen Tages war ein Haken und Treiben auf den Straßen. Das Straßenpflaster wurde in aller Eile ausgebessert und den Hauswächtern angelagt, Sand zu streuen. Desgleichen forderte man zahlreiche Hausbesitzer zur Anschaffung von neuen vorschriftsmäßigen Fahnen an. Autos mit Vertretern der Behörden saßen durch die Straßen: überall wurde nachgeprüft, ob auch wirklich alles in Ordnung sei. Der Dombrowski-Platz wurde visitiert und ein Situationsplan entworfen, damit sich ja alles reibungslos abwickle.

Das Wojewodschaftsgebäude ist mit Pflanzen, Blumen und Teppichen geschmückt. Die Bip-Press-Agentur weiß darüber wie folgt zu berichten: Auf Veranlassung des Wojewoden haben einige Lodzer Zimmer die Zimmer für den Staatspräsidenten hergerichtet. Das Schlafgemach verdient erwähnt zu werden. Es ist besonders reich dekoriert. Außerdem wurde der Saal geschmückt, in dem der Präsident das Frühstück einnehmen wird. Einige Zimmer wurden als Schlafgemächer für die Begleitung des Staatspräsidenten zurechtgemacht.

Die Angestellten- und Arbeiterverbände zum Besuch des Staatspräsidenten.

Anfang Februar wurde in Lodz eine Zwischenverbandskommission aller Berufs- und Mieterverbände ins Leben gerufen. Eine Abordnung dieser Kommission weilte in Warschau und wurde vom Staatspräsidenten empfangen. Die Abordnung machte den Staatspräsidenten mit den Forderungen der Lodzer bezüglich des Wohnungsbaues bekannt, insbesondere mit der Forderung eines Prozentigen Kredits für die Baugenossenschaften. Der Staatspräsident bewies für die Noie der überfüllten Stadt Lodz großes Interesse und versprach, die Forderungen der Kommission zu unterstützen. Da nun der Ministerrat das neue Gesetz über den Städteausbau beschlossen und veröffentlicht hat, wandte sich die Zwischenverbandskommission durch Vermittlung des Wojewoden Jaszczolt an den Staatspräsidenten mit folgendem Telegramm: „Die katastrophalen Wohnverhältnisse der arbeitenden Kreise



Staatspräsident Ignacy Moscicki.

der Stadt Lodz werden dem Herrn Staatspräsidenten, wenn auch nur aus den Aeußerungen des Herrn Vizepremiere Bartel, der Gelegenheit hatte, diese kennen zu lernen, bekannt sein. Die Anwesenheit des Herrn Staatspräsidenten in Lodz benutzend, stellen die unterzeichneten Organisation nach Einsichtnahme in das Gesetz über den Städteausbau vom 22. April fest, daß die Festsetzung des Prozentsatzes für die Baufkredite die dringlichste Aufgabe der zu erlassenden Ausführungsbestimmungen zu dem genannten Gesetz darstellt. Sofern die Festsetzung des Prozentsatzes nächstens geschieht und für Verzinsung sowie Amortisierung nicht die Höhe von 3 Prozent überschreitet, wird es möglich sein, die laufende Bauzeit zu benutzen und werden die Preise den Durchschnittspreisen der Arbeiter angepaßt werden können. Wir bitten daher den Herrn Staatspräsidenten, die Festsetzung des Prozentsatzes durch die Erlassung der ausführenden Bestimmungen beschleunigen zu wollen. Das Fehlen des Ausführungsgesetzes macht jede Kalkulation unmöglich und verhindert den genossenschaftlichen Wohnungsbau, da die Genossenschaften nicht in der Lage sind, ihren Rikstanten die Höhe der auf diese fallenden Lasten anzugeben. Wir wenden uns vertrauensvoll an den Herrn Staatspräsidenten mit der Bitte, uns bei der Milderung der schlimmsten Not unserer Stadt zu unterstützen.“

Das Telegramm ist unterzeichnet von der Gesellschaft „Lotator“, Bezirkskomitee der Klassenverbände, Bezirksrat der Christlichen Berufsverbände, Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens, Verband der Handels- und Büroangestellten Lodz, dem polnischen Angestelltenverband und dem Lodzer Komitee des Bund. (C)

Tagesneuigkeiten.

Die morgen Stellungspflichtigen. Heute, Sonntag, sind die Aushebungskommissionen nicht tätig. Morgen haben sich vor der Aushebungskommission Nr. 1 in der Trugutta 10 die jungen Männer des Jahrganges 1905 zu melden, die auf Grund des Art. 35 b als zeitweilig untauglich zurückgestellt wurden und Aushebungsscheine mit den Nummern 4501 bis 5500 besitzen. Dienstag haben sich die Männer des Jahrganges mit den Nummern 5501 bis 6274 zu stellen.

Vor der Kommission Nr. 2 in der Zakontnastraße 82 haben sich morgen die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereiche des 5. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A, O, P und R beginnen. Uebermorgen die Männer mit dem Buchstaben S. — Vor der Kommission in der Petrikauer 187 haben sich morgen die Männer der oben erwähnten Jahrgänge zu stellen, die in Chojny wohnen und deren Namen mit den Buchstaben von A bis M beginnen. Dienstag die Männer mit den Buchstaben von N bis Z. (bip)

Vom Arbeitsvermittlungsamte. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 14. Mai 32960 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 24537, Pabianice 2302, Zdunska-Wola 464, Zgierz 2807, Tomaszow 2365, Konstantynow 221, Alexandrow 33, Ruda Pabianicka 231. In der vergangenen Woche erhielten 23378 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 213 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 713 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 66 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Der neue polnische Konsul in Tel-Awiv. Zum polnischen Konsul in Tel-Awiv in Palästina wurde der jüdische Abgeordnete Dr. Bernard Hausner ernannt. Dr. Hausner ist Rabbiner in Lemberg. Mit dieser Ernennung erhält der erste polnische Jude einen ausländischen Diplomatenposten.

Unser Menschen-export blüht. Das polnische Emigrationsamt hat mit dem brasilianischen Staate San Paulo einen Vertrag abgeschlossen, wonach 3000 Landarbeiterfamilien die freie Ueberfahrt nach Brasilien zugesichert wird. — Wenn es uns auch sonst hunds-miserabel geht, an Menschen, die wir als Lohnsklaven exportieren können, fehlt es uns nicht.

Sich nicht drängeln, Herr Oskar Kohn! Gestern berichteten wir darüber, daß ein Lodzer Synagogenrat der jüdischen Gemeinde angeblich einen Thronsessel zur Verfügung gestellt habe, der aus der Zeit Napoleons I. stamme. Auf diesem Thronsessel sollte der Staatspräsident während seines Besuches in der Synagoge Platz nehmen. Wir bezeichneten dieses ganze Vorhaben als Geschmacklosigkeit sondergleichen. Nun erfahren wir, daß es sich nicht um einen Thronsessel handelt, sondern um einen Wagen des letzten sächsischen Königs. Der Wagen soll nach Abdankung des Königs im Jahre 1918 vom Lodzer Industriellen Oskar Kohn gekauft worden sein. Herr Kohn hatte nun die Absicht gehabt, den Wagen dem Festkomitee zur Verfügung zu stellen. Dies Komitee lehnte sich sofort mit Warschau in Verbindung, von wo man gnädig abwinkte. Herr Kohn wird sicher darüber verzweifelt sein. Wie konnte man auch dieses patriotische Herz so schmerzlich kränken. Herr Kohn hatte es doch wirklich gut gemeint. . .

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Pawlowki, Petrikauer 307, S. Hamburg, Glowna Nr. 50, B. Gluchowski, Narutowicza 4, J. Sittkewicz, Kopernika 26, A. Czarernja, Pomorska 10, A. Potasz, Plac Koscielnny 10. (R)

Rückgang der Kohlenproduktion. In Oberschlesien wurden nach den provisorischen Berechnungen im April 1890986 Tonnen (im März 2173503) gefördert. Der Abiaz an Kohle betrug 1845412 Tonnen (im März 1960746), wovon auf dem G-biete Oberschlesiens 681764 Tonnen (im März 716010), im übrigen Polen 485383 Tonnen (im März 550214) verbraucht wurden. Exportiert wurden 678265 Tonnen, im März 694522 Tonnen. Die Kohlenvorräte betragen mit Ende April 1051885 Tonnen (Ende März 1034414 Tonnen).

Verteuerung der Lebenshaltung im Mai. Die erste Hälfte des Mai hat eine Verteuerung der Artikel des ersten Bedarfs gebracht, welche das Budget des kleinen Mannes ungünstig beeinflussen. In erster Reihe stieg der Preis für Fleisch, insbesondere für Rindfleisch. Gestiegen sind gleichfalls die Preise für Kartoffeln und Eier. Die Verteuerung der Eier ist auf den Export zurückzuführen. Das Steigen der Getreidepreise brachte auch eine Verteuerung des Brotes mit sich. Die Behörden haben jedoch im Einverständnis mit den Bäckern die Maßquote erhöht. Der Preis des Brotes verbleibt darum wie bisher fl. 1.40. Die Indeziffer für Mai wird zweifellos eine Erhöhung erfahren. (C)

Herabsetzung der Gaspreise. Die Verwaltung der Gasanstalt beschloß, für die Zeit der Sommermonate die Preise für Gas herabzusetzen. Im Juni, Juli und August werden 500 Quadratfuß Gas 10 Loty kosten, der Zuschlag wird mit 20 Prozent billiger berechnet werden. (b)

Tod unter den Rädern. In der Nähe der Station Rokiciny wurde der 19jährige Boleslaw Rawski von einem vorüberlaufenden Personenzuge erfahrt und zu Boden gerissen, wobei der Unglückliche unter die Räder des Zuges geriet. Auf dem Fabriksbahnhofe wurde ihm die erste Hilfe erteilt, worauf seine Ueberführung nach dem Jozeph-Spital erfolgte, wo er hoffnungslos darniederliegt. (R)

Selbstmord aus Liebesgram. Der 26jährige Wojciech Kopik, Siemadzka Straße 39, war mit der 18jährigen Janina Kul verlobt. Diese lernte vor einiger Zeit einen gewissen Zygmunt Wiancki kennen, mit dem sie vorgestern Hochzeit haben sollte. Der betrogene Bräutigam nahm sich diesen Verrat so zu Herzen, daß er beschloß, aus dem Leben zu scheiden. In seiner Wohnung durchschnitt er sich mit einem Rasiermesser

Nur seiner Qualität verdankt

SINALCO

den unübertroffenen Absatz und den Ruf als führendes alkoholfreies Erfrischungsgetränk.

die Reife und die Pulsadern. Der Lebensmüde wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Josephspital gebracht. (R)

Opfer der Arbeit. In der Fabrik in der Przendalnia 20 geriet ein 45 Jahre alter Arbeiter in das Getriebe einer Maschine und zog sich dabei erhebliche Verletzungen an der linken Schulter zu. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte den Verletzten in sehr bedenklichem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus. (i)

Fabrikbrand. Vorgestern nachmittag wurde die Feuerwehr nach der Kilinskiego 16 gerufen, wo in der Fabrik für Kunstseidenwaren von Zucker und Schönfärber ein Brand in der Trockenstube ausgebrochen war. Als die Feuerwehr und zwar der 1. und 2. Zug nach kurzer Zeit am Brandorte eintrafen, stand die Trockenerei bereits in hellen Flammen. Nach einstündiger eifriger Tätigkeit gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, doch ist der Schaden, der angerichtet wurde, sehr bedeutend. Bei den Löscharbeiten, an denen sich auch Arbeiter der Fabrik beteiligten, erlitt der 56 Jahre alte Arbeiter Josef Antczak erhebliche Brandwunden an beiden Händen. Es mußte die Rettungsbereitschaft herbeigeholt werden, die ihm Verbände anlegte und dann nach Hause brachte. (i)

Exmision eines armen Schusters. Unter obigem Titel brachten wir eine Notiz über die Exmision des Schusters Brauman, Andrzej 45, die angeblich auf Betreiben der Hausbesitzer Aginski und Liberman erfolgt sein sollte. Wie wir nun erfahren, ist die Exmision

auf Antrag einer gewissen Josefa Salaj erfolgt, bei der Brauman als Untermieter wohnte. Der Hausbesitzer Liberman hat sogar Brauman einen größeren Geldbetrag zur Verfügung gestellt, um diesem zu ermöglichen, eine neue Wohnung zu finden.

Französische Ringkampfstrennung. Die gestrigen Ringkämpfe im „Apollo“ zeigten folgende Resultate: Prohaska siegt über Nestrom in der 28. Minute, Wildmann—Kawan endete remis, Petersen siegt über Michelson, Stecker—Thompson remis, Debie siegt über Solar in der 4. Minute. Heute ringen: Stecker—Atkinson, Wildmann—Petersen, Kawan—Debie (Entscheidungskampf), Thompson—Nestrom und Szarzynski—Leinen.

Ein affenähnlicher Mensch. Aus der Ortschaft Abony im Komitat Pest (Ungarn) wurde ein affenähnlicher Mensch, der vierundzwanzigjährige Sohn des Landwirts Johann Aszaj, zu einer ärztlichen Untersuchung nach Budapest gebracht. Dieses menschliche Wesen ist 144 Zentimeter groß und am ganzen Körper mit dichtem Haarwuchs bekleidet, es hat eine niedrige Stirn, lange Beine und kann sich nur auf vier Gliedmaßen fortbewegen. Sein Vater, der es bisher vor der Welt verborgen hielt, hat es nun nach Budapest gebracht, um es ärztlich untersuchen zu lassen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Einberufung des Parteirates.

Hiermit berufe ich den Parteirat zur III. ordentlichen Sitzung für Sonntag, den 22. Mai, 9 Uhr morgens, ein. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Mitteilungen des Präsidiums.
2. Organisations- und Finanzfragen.
3. Die politische Lage und die Taktik der Partei.

Die Sitzung findet im Parteilokal der Ortsgruppe Lodz-Zentrum, Petrikauer 109, statt.

(—) H. Kronig, Vorsitzender.

Hauptvorstand.

Am Montag, den 16. d. M., um 6 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. (—) H. Kronig, Vorsitzender.

Lodz. Sied. Männerchor. Die übliche Gesangsstunde findet jeden Dienstag, pünktlich 7 Uhr abends, im Parteilokal, Bednarskastr. 10, statt. Die Leitung hat Dirigent Gen. Esenberg. Stimmbegabte Parteimitglieder werden eingeladen.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz. Zentrum. Heute, Sonntag, d. 15. d. M., um 3 Uhr nachmittags, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Mitgliederversammlung statt. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, bitte ich um vollständiges Erscheinen der Mitglieder. Es wird ersucht, die Mitgliedsbücher mitzubringen. Der Vorsitzende.

— Gemischter Chor! Montag, den 16. Mai 1. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, die übliche Gesangsstunde statt. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten. Der Vorsitzende.

Warschauer Börse.

Dollar	13. Mai	14. Mai	8.92	13. Mai	14. Mai
Belgien	124.40	—	Bras	26.50	26.50
Holland	358.00	358.00	Frankr.	172.04	172.04
London	43.16	43.4	Italien	43.10	43.38
Newyork	8.93	8.93	Wien	125.81	125.80
Paris	25.05	25.05			

Auslandsnotierungen des Lots.

Am 14. Mai wurden für 100 Loten gezahlt.

London	43.50	Danzig	57.60—57.74
Frankr.	58.07	Auszahlung auf	57.53—57.67
Berlin	48.81—47.29	Warschau	79.13—79.65
Auszahlung auf	47.00—47.24	Wien, Scheds	78.95—79.55
Warschau	46.95—47.19	Banknoten	877.50
Rittowik	46.98—47.22	Bras	
Wien			

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Aal.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Heute und täglich imposante Aufführungen!

LUONA

An der Tür des Schlafzimmers

Ein Lebensdrama nach einer wahren Begebenheit. In den Hauptrollen: Die drei berühmten deutschen Stars

Paris bei Nacht!

Pariser Sumpf!

Werner Krauss, Erna Morena, Lili Damita.

Heute und folgende Tage!

Motto: Jede Frau begegnet in ihrem Leben drei Männer: demjenigen, den sie gern heiraten möchte, demjenigen, dessen Frau sie werden möchte, und demjenigen, der ihr Mann wird.

Grand-Kino

Im Leben einer jeden Frau

Valentino Igo Sym

Deutsches Gymnasium zu Lodz

Aleje Kosciuszki 65.

Aufnahmeprüfung

am 9., 10. und 11. Juni, 5 Uhr nachmittags.

Anmeldungen in der Gymnasialkanzlei.

Vorzulegen sind: 1. Taufschein,
2. Impfschein,
3. Legitimes Schulzeugnis.

Rechtzeitige Anmeldung empfohlen!

Neue und gebrauchte

Pianos und Flügel

ausländischer Firmen empfiehlt zu günstigen Zahlungsbedingungen die Firma „Syr“, Inhaber E. Weilbach, Petrikauer 82, im Hofe, Tel. 41-36. 649

Schlosserwerkstatt Bronislaw Przeradzki

Lodz, Petrikauer 128
rechte Offizine, 3. Eingang

empfiehlt sich für Reparaturen und Renovierungen von Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Motorrädern, Kovern, Grammophonen usw. 687



Die Uhren-Werkstatt JAN CHMIEL
Petrikauer 100

übernimmt sämtliche Reparaturen von Präzisions-Uhren, sowie auch Turm-Uhren, elektr. Kontroll- und Fabrik-Uhren und dergl.

Schnelle und solide Ausführung. — Garantie.
Sämtliche Bijouterien und Uhren auf Ratenzahlungen.

Kirchlicher Anzeiger.

Silberkonfirmation.

Am Sonntag, den 22. Mai, findet hier eine große Konfirmationskonferenz statt. Die im Laufe der Amtstätigkeit des Unterzeichneten eingetragene weibliche Jugend versammelt sich um 9 Uhr im Stadtmissionsaal und begibt sich um 10 Uhr zur St. Johanniskirche, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen und am heil. Abendmahl teilzunehmen. Abends um 8 Uhr findet im St. Matthäusaal eine Konfirmationsversammlung mit Vorträgen, Gesängen und Deklamationen statt.

Am Montag, den 6. Mai, findet in Angelegenheit der Konfirmations-Konferenz, abends 8 Uhr, eine Beratung im St. Matthäusaal statt, zu welcher die von mir eingetragenen Konfirmationsfrauen herzlich eingeladen werden.

Pastor J. Dietrich.

Heute, um 4 Uhr nachm., findet im Radogoszger Bethaus ein Gottesdienst verbunden mit musikalischen Darbietungen statt. Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei. Dojanowski.

Jedes, sogar das schmerzhafteste
Hühnerauge
beseitigt in 2—3 Tagen
Pflaster oder Balsam

PAWIROL

Preis 75 Groschen

zu haben in allen Apotheken und Drogerien.
Niederlage in der Drogerie **Arno Dietel**, Lodz, Piotrkowska 157.
Telephon 27-93.

Chemische Fabrik L. Zawodny, Poznan. 716

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Ortsgruppe Alexandrow.

Interessenten und Parteimitglieder werden durch auf die Empfangsstunden der Verwaltung aufmerksam gemacht. Jeden Mittwoch von 7 bis 9 Uhr abends Vizepräsident meißer J. Hof, Stadtmittel- und Schulangelegenheiten. Genosse J. Schlichting, Krankenkassenangelegenheiten. Genosse J. Masche, Parteiangelegenheiten.

Jeden Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends Schiffe A. Bengsch, Steuerangelegenheiten. Genosse E. Gendzior, Parteiangelegenheiten. Sonabend Beitragskassierung u. Parteiangelegenheiten. Genosse H. Schön, J. Schlichting und J. Masche.

Die Verwaltung.

Ortsgruppe Lodz-Nord

Reiter-Strasse Nr. 13. Der Vorstand des Jugendbunds nimmt Eintragungen dreimal wöchentlich, d. h. Montags, Mittwochs und freitags entgegen. Dort selbst wird auch Auskunft in Sachen des Jugendbunds erteilt.

Die Welt der Frau



Der weiche weiße Mond...

Von Paul Verlaine.

Der weiche, weiße
Mond scheint im Wald,
Von jedem Zweige
Stimme erschallt
Im Laubwerk lau ...
O geliebte Frau!

Im Spiegelnd glatten
Teiche erscheint
Der Weiße Schatten,
Und Wind weint
Von Wurzeln verdunkelt ...
Die träumende Stunde!

Hart und geweiht
Im Himmelsblau
Hernieder schreiet
Verzückung,
Von Sternen durchfunkelt ...
Die festlichste Stunde!

Deutsch von Alfred Wolfenstein.
Aus dem Gedichtbändchen „Armer
Vellian“. (Paul Cassirer Verlag, Berlin.)

Im Wandel der Zeit.

Die Mode als Ausdruck der Weltanschauung.

Es wäre interessant, einmal die Geschichte der Weltanschauungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Kleides und seiner Entwicklung zu schreiben, denn irgendwie erzählt das Denken und Fühlen jeder Zeit seinen Niederschlag, seine feinsten Kristallisationen, wie in jeder Lebensform, auch in der Art, wie man sich kleidet. Man könnte vielleicht denken, daß geistig stark bewegte Zeiten gleichgültig gegen das Kleid seien. Aber gerade im Streite der Meinungen und Parteien gewinnt häufig das Kleid symbolische Bedeutung, wird Ausdrucksmittel für die seelische Einstellung dessen, der es trägt.

Aus der Fülle der Beispiele seien hier nur herausgegriffen die Jakobinermode der Französischen Revolution, die Berther-Kleidung des „Sturm und Drang“, der Bop der „immer hinten hing“, Schnürbrust und Perle als Attribut des Philisters, schließlich, in unseren Tagen, das Kleid der Wandervogel, der kurze Rock und der Bubikopf.

Das gleiche Kleid nivelliert,

schleicht zusammen. Schafft Körpergeist, wie die Uniformen oder die ständischen Trachten es taten, aber es sondert auch wieder eine kleine Gruppe von der großen Masse ab. Der Stamm, das Volk, die Kaste, der Stand werden durch eine gleiche Kleidform nach außen abgegrenzt, steht in sich gebunden und gegen fremde Einflüsse geschützt. Daher kommt es auch, daß in Zeiten, in denen das Nationalgefühl einer Nation zu bedürftig scheint, sich in unserer trachtenlosen Zeit so häufig das Bestreben zeigt, eine nationale Mode zu schaffen. Das hieße, die Mode zur Tracht zu stampeln. Eine Mode kann man ebenwiegend machen wie einen Stil. Sie wird aus dem unbewußten Fühlen einer Zeit geboren und ist nach der Definition von Vischer „ein Komplex zeitweilig geltender Kulturformen“. Der Ton ist auf zeitweilig zu legen, denn die Mode schließt immer den Begriff der Wechselbarkeit in sich.

Heute äußerlich erklärt sich diese Wechselbarkeit der Mode durch ihre Abhängigkeit von der Industrie. Die Industrie muß in rascher Folge neue Modelle auf den Markt werfen, um die Kaufkraft der Frauen der ganzen Welt immer wieder neu zu reizen. Sie muß Formen schaffen, die in Paris so gut wie in Burjebude. So liefert die Industrie der Mode ein Material, das in jeder Kultur das erotische Element bedingt, das in jeder Kultur mitschwingt.

Der Verheirathete, also bei uns meist die Frau, wird im Liebespiel den Partner durch immer andere überraschende Pläne zu reizen und anzulocken versuchen, die abgebräutete Wirkung verlieren und durch neue Reizmittel ersetzt werden müssen. Die Mode kann zeitweilig gültige Schönheitsideale in eine feste Form, die, kaum kristallisiert, vom fließenden Leben wieder zerbrochen wird. Das Wesen der Mode besteht darin, daß immer zunächst ein Teil der Volksgemeinschaft sie befolgt, die Gesamtheit aber sich erst auf dem Wege zu ihr befindet.

Den wechselnden Formwillen zweier Jahrhunderte zu erkennen, gibt die zur Zeit in Berlin veranstaltete Ausstellung „Das Frauenkleid in Mode und Malerei“ Gelegenheit. Die Kleider der ersten Abteilung von 1750 kann man ganz streng genommen, vielleicht nicht einmal unter den Begriff der Mode einreihen, denn die erlebte Kostbarkeit des Stoffes und der Reichtum der Stickereien schließen einen gewissen Wechsel aus. Es ist die Tracht der großen Höfe, die hier gezeigt wird. Die Frauen sind den praktischen Aufgaben des Lebens fern, verwenden viele Stunden des Tages für die Pflege ihrer äußeren Erscheinung und führen ein Leben der Pracht, aber auch starrer Gebundenheit in konventionelle Formen und Fesseln, der

Besonders die Frau versklavi

ist. Die enggeschürzte Schnitten und der ungeheuer weite Rock hindern die Bewegungen, und auch die natürliche Empfindung scheint in Fesseln geschlagen. So wirkt auch das tiefe Defolleté kaum als erotisches Reizmittel, sondern eben nur als Dekoration, eine Maske mehr. Die Befreiung kommt durch die Revolution, durch den Einfluß Rousseaus und seiner Zeitgenossen. Jetzt ist Empfindung, Natur, alles. An die Stelle der gepuderten Perle tritt flatternder Bodenschmuck; die Stelle des heißen Brokats und der starken Seiden nehmen leichte, fliegende, häufig durchsichtige Stoffe ein; das hochgegrütete

Kaiserkleid schmiegt sich der Bewegung der Glieder an. Der Rock ist zuweilen geschliffen und zeigt das Bein. Napoleon mit seinem wachen Gefühl für Form läßt von dem Maler David neue Kleider für die Damen seines Hofes entwerfen. Die freiere Kleidform begleitet die Emanzipation der Frau auf erotischem Gebiete. Es ist die Zeit der Romantik, der „Lucinde“, die Zeit, in der Schleiermacher seinen

Katechismus für edle Frauen

schrieb und die Brüder Schlegel ihr Recht auf eine Ehe zu drück proklamieren. Dann folgt, aus dem Gegenjag zu dieser Freiheit geboren, die Enge der Biedermeierzeit, eine durchaus bürgerliche Mode. Die Frau ist züchtig und gestiftet oder versucht wenigstens, es zu scheinen. Das Kleid hat immer noch den tiefen Halsausschnitt, der weite Rock reicht bis auf die Knöchel; das Haar ist spiegelnd glatt geschleift. Das Reich dieser Frau ist das Wohnzimmer mit dem Fensterplatz und dem zierlichen Mahagonischreibtisch. Auf der Straße verbirgt sie ihren Busch unter Radmantel und Schutzhut.

Mit dem Ende des Biedermeier zerbricht die letzte, bis ins kleinste Detail minutiös durchgeführte Formung unseres Lebens. Die sparsame Dürftigkeit mit ihrer strengen, nüchternen Linie wird abgelöst durch ein trostloses Suchen nach Stil, den kulturlosen Reichtum der Gründerjahre, nach, überladene Formen auf allen Gebieten des Hausraums und der Bekleidung. Es ist die Zeit der Makartstrümpfe und der Bogenhauben, der Chignons und falschen Vordenturmkrausen. Das Geipent der Tournaire taucht auf, enge, zugeknöpfte Taillen, Sommerkleider, die man nicht waschen kann, der falsche Rock mit seinen aufgenähten Volants.

Erst in der Gegenwart,

in der die Frau berufstätig und gleichgestellte Kameradin des Mannes geworden ist, ist das Kleid kurz, bequem, leicht, hemmt keine Bewegung. An- und Ausziehen darf keine überflüssige Zeit in Anspruch nehmen; das Korsett verschwindet; es gibt keine überflüssigen Halsen und Knöpfe mehr, und der einfache Hut wird leicht übergestülpt. Freiheit für jede Bewegung ist überall die Hauptsache. Das kameradschaftliche Weib braucht nicht mehr den geheimen Reiz des Liebespielers früherer Zeiten; jenes Verhalten und Verstecken hat aufgehört; man ist ehrlich geworden.

Ein vollständiges Bild der Kleiderkultur der Jahrhunderte könnte man freilich erst durch den Vergleich mit dem Männerkleide gewinnen. Man würde dann sehen, wie das eine Geschlecht sich am Wunschbilde des andern mißt und wandelt, die Vermählung der Frau naturgemäß die Verweiblichung des Mannes bedingt, wobei das Problem offen bleibt, ob die größere Vervollkommenheit des Typus Mensch in der Angleichung oder in der ausgesprochenen Differenzierung der Geschlechter zu suchen ist. Helene Bille.

Die Gefahren der langen Verlobungszeit.

Thobky wendet sich gegen die überlangen Verlobungen, die ja an und für sich ein Unrecht an der jungen Braut seien; denn entweder sei ein Mann instand, ein Heim zu gründen, dann warte er nicht jahrelang damit, oder er sei es nicht, dann tue er besser, ein Mädchen nicht zu binden.

Thobky schreibt: „Hauptfrage an der Verlobung ist, daß sie so kurz wie möglich bemessen sei. Es gibt kaum eine schwerere Zeit im Leben; denn es ist eine Zeit unendlichen, unbefriedigten Entbehrens. Die oft unverständliche, aber um so tiefere Sehnsucht nach dem Mann wirkt außerordentlich schädigend auf das ganze Lebens- und Gemütsleben des Menschen.“

Manche Leute behaupten heute noch, die Verlobungszeit sei doch recht gut, daß sich die Jugend besser kennen lerne und nochmal überlege. Das ist Geschwätz, das nicht mehr in unsere Zeit paßt.

Ueberlegen sollen sie gerade vorher, und kennen lernen man sich doch nicht als Braut und Bräutigam! Woher denn? Aus dem Briefschreiben etwa? Nichts ist so unwahr wie ein Briefwechsel, bei dem das Gemüt beteiligt ist. Oder lernt man sich etwa kennen aus Küffen und Umarmungen?

Zum gleichen Resultat, wie dieser erste, russische Forscher, kommt der dänische Humorist Erik Bogh. Er fragt nach Gründen, die für die Eile der Verlobung sprechen, und findet nur den einen, obigen, den auch der dänische Dichter J. V. Heiberg anführt: „Damit die beiden Leute sich kennen lernen.“ Aber erst nach der Heirat, sagt Bogh, hören die Leute auf, sich voreinander zu ziern, geben sich, wie sie sind. Er setzt diesen Gedanken etwas sehr drastisch in die Praxis um, indem er annimmt, ein junger Mann werde folgendermaßen um ein Mädchen: „Mein Fräulein, ich bilde mir ein, daß Sie fürchterlich nett sein können, und wenn ich das bestätigt finde, möchte ich Sie gern zur Frau nehmen. Vorläufig habe ich Sie allerdings nur in mädchenhaften Zügen, in der Toga weißlicher Unschuld bewundern dürfen, wie sie im Ehebunde Gott sei Dank entsetzlich ist. Ich bitte Sie also, diese Zurückhaltung nunmehr aufzugeben und sich nach Maßlichkeit mir gegenüber als Ehefrau zu benehmen. Entsprechen Sie dann meinen Erwartungen, so greife ich zu; im andern Falle werde ich nicht verfehlen, beim Abschied Sie meines verbindlichen Dankes zu versichern.“ Erik Bogh vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß solch ein Freier prompt die Treppe hinunterfliegen würde.

Ich glaube der Zustimmung meiner Mit-Junggesellen sicher zu sein, in der Auffassung, daß bei ihrer Ehe die Bequemlichkeit und Angst vor dem ganzen Apparat der Verlobung mitspielt. Wir Deutschen lieben es, die einfachsten Vorgänge mit dem schwersten Ballast von Gefühlsduseleien und Geschmacksentstellungen zu beladen. Wir verderben den Kindern das schöne Weihnachtsfest mit Anrecht Anspruch und seiner Rute, wir vergällen schon den kleinsten ihrer Eltern Geburtstage durch Einpaufen stumpfsinniger Glückwunschedichte, verleiden ihnen die Einsegnung durch monatelanges Verbot harmlosen Theaterbesuchs und durch öffentliche Kirchenprüfung. Und so verfahren wir ihnen auch die Verlobungszeit gründlich. Wer läßt sich denn gern — um nur das eine zu erwähnen — eine endlose Besuchsliste, die für vier Sonntage reicht, in die Hand drücken, nur um bei sämtlichen Verwandten bis zum zehnten Grade und bis zu zwanzig Kilometer Entfernung Speibrunten zu laufen, und endlich immer dieselben albernen Fragen: „Wie haben Sie sich denn kennengelernt? Nun ist wohl das Glück groß? Wann soll die Hochzeit sein?“ — zu beantworten —

(Dem Buche Paul Langenscheidts „Diplomatie der Ehe“, Verlag und Copyright Dr. P. Langenscheidt, Berlin W. 15 entnommen.)

Marie Antoinette.

Nachstehend veröffentlichen wir mit freundlicher Genehmigung der Verlagsgesellschaft eine Charakteristik der bekanntesten französischen Königin aus dem im Laufe dieses Monats erscheinenden Buche „Glanz und Glend berühmter Frauen“ von Franz Blei (Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin).

Als Frau Geoffrin, die brave Bourgeoise mit dem noblen Trick, auf der Reise zu ihrem politischen König in der Wiener Hofburg Station machte, da schob ihr die Kaiserin die zehnjährige Maria Antonia in die Arme: „Nehmen Sie sie mit! Nehmen Sie sie mit!“ Fünf Jahre später, im April des Jahres 1770, nahm den durch Prokuration dem achtzehnjährigen Dauphin vermählten Badisch der französische Geschäftsträger mit in den Glanz und das Glend ihres Schicksals. Damit war das letzte und wichtigste Feld im Spiele der politischen Sicherungen, wie es die große Mutter von zehn lebenden Kindern mit dem politisch überhöhten Einfluß dieser ihrer Kinder trieb, beiebt. Und ohne Ermüden mahnt und sorgt sich nun die Mutter, daß die im Innersten ihres Herzens vielleicht irreführend gefühlten Opfer sich rechtfertigen durch den guten Dienst, den ihre Töchter leisten dem Manne als unterworfenen Gattin, dem Staatswohl durch kluges Verhalten, dem Volke durch gutes Beispiel eines tugendhaften, gottgefälligen Lebens.

Es muß Maria Theresia nicht leicht gewesen sein, Frau Pompadour mit „liebe Cousine“ anzureden. Und schwer ringt es sich aus ihrem Herzen, verständig der Tochter zu raten, Frau Dubarry nicht zu brüskieren, wie es der von den Schwärmern des Königs beratene Badisch am liebsten täte, aus Uebermut, nicht aus Selbstgefühl. Vielleicht hat es die Kaiserin als die ihr von Gott zugewiesene Aufgabe betrachtet, die Tradition der bourbonischen Könige, Nebenfrauen zu haben, zu brechen. Die Briefe an die Tochter, die ihr Gott als das Mittel gab, diese Aufgabe zu lösen, sind immer wiederkehrende Mahnung, sich dem Manne unentbehrlich zu machen, indem man dem König nicht drehtredet. Nichts zu sein als Gattin und Mutter von möglichst vielen Kindern, rät die Mama in Wien, etwas altmodisch, wie die Kinder finden, zumal Maria Antoinette, die unbesorgt in den Tag hineinzuleben scheint, für kleinen Klatz mehr übrig hat als für die immer wieder erinnerte ernste Pflicht, es lächerlich findet, daß Mama ein Aufhebens macht von einem Armband, das zweihunderttausend Livres gekostet hat, oder vom Reiten im Herrenstie oder von einer sechs- unddreißig Poll hohen Friir. Die sorgende Mutter wird auf mienerlich, das den französischen Text unterbricht, grantig genannt.

„Ihre Schönheit“, schreibt ihr da die Kaiserin, „ist tatsächlich nicht so bemerkenswert. Ihre Talente und Kenntnisse — Sie wissen recht gut, daß das alles nicht existiert.“ Was sie besitzt, ist Charme, Lebhaftigkeit, Wit, Herzensgüte. Das sei alles ganz gut, aber damit allein komme man nicht durch im Leben. Sie möge sich doch auch mit ernsten Dingen beschäftigen. Aber sie sei faul und neugierig und affektiert. „Glauben Sie mir, der Franzose wird Sie höher schätzen und Sie mehr in Betracht ziehen, wenn er in Ihnen deutsche Solidität und Aufrichtigkeit findet. Schämen Sie sich dessen nicht bis zur Eitelkeit, eine Deutsche zu sein.“

Die Kaiserin fürchtete für das Frauenidol ihrer Tochter: wie üblich, von einer Mätresse verdrängt zu werden in das stille Martyrium eines Lebens zwischen Kloster und Grut. Das zu vermeiden, hatte man sie erzogen zu Anmut, Güte und auch zur Leichtigkeit, denn leichten Sinn verlangte eine in die Eleganz verlorene Nation von der Frau, wenn sie deren Tugenden hinnehmen sollte. Wendete sich aber das Schicksal der Gattin gegen ihre Tochter, dann war auch der politische Wert des französischen Bundesgenossen für Oesterreich verloren und das Opfer vergeblich gewesen. So sind die Briefe der Kaiserin an Maria Antoinette ein Traktat über die Pflichten einer Königin von einem sublimen Machiavellismus, dem der Reichtum, und das Kind war eine bessere Schülerin, als die Lehrerin glaubte. Sie verstand es, ihre Jugend und ihre Naivität bewahrt in ihren Plan zu stellen, wenn sie älteste Oberhofmeisterinnen durch ihre Unbekümmertheit um das Zeremoniell zur Verzeiwung brachte, in Bauernkleid und Schürze durch Säle und Terrassen lief, den Erstbesten um den Arm bat. Die achtzehnjährige hatte begriffen, daß sie, um die flieghafte Mätresse so zu bleiben, wie sie legitime Gattin und Königin war, zunächst die Etikette brechen und das Verantwornen vernünftigen mußte. Sie bediente sich der Waffen ihrer Gegner, die den ermüdeten Sultanen den Gürtel lösser gemacht hatten. Sie versuchte es, die Tugend so liebenswürdig zu machen wie das Vaster, gefest vor diesem durch ihre Unschuld. Sie gewann als Frau. Sie verlor als Königin, was mit solchem Mittel nicht mehr zu gewinnen war: Krone, Reich und Leben.

Sie hatte alle Welt gegen sich. Die Puritaner der Etikette zunächst. Ja, sogar die Royalisten: das erste Pamphlet gegen die Oesterreicherin hat Champeney geschrieben. Aber vor allem alle Dubarrers des Hofes und der Stadt, die Kasse der Mätressen und ihrer Vermittler und alles, was von einer Mätresse lebte. Das sah die Gefahr, daß hier die Herrschaft einer bleiben sollte: die sie nicht nürperte, und erhob sich erschreckt, verwandelt und einer Wut verbunden, voll Grausamkeit und Verbie, wie sie nur Frauen erfinden, die das Repter verlieren. Und im Schrei der Tricotenen, die den Kopf der Königin verlangten, wirkt diese Feindschaft noch sinnlos weiter, auf Trägerinnen dieses Hasses vererbt, die nicht wußten, warum sie haßten.

Die Kirche duldet nur lange Röcke.

Auch das Familienblatt ist unfruchtlich. — Seltsame Methoden eines Erzbischofs.

Von allen Kanzeln der Diözese Freiburg im Breisgau gelangt ein Hirtenschreiben des Erzbischofs von Freiburg zur Verlesung, das in seinem ersten Teil zu der heutigen Frauenmode Stellung nimmt. Der Erzbischof ordnet an, daß an allen Kircheneingängen Richtlinien für die Wohlankständigkeit der Frauenkleidung angehängt werden.

In diesen Richtlinien wird, wie ausdrücklich betont wird, auf Weisung des Papstes bestimmt, daß Frauen und Mädchen in der Kirche zum Gottesdienst und zum Empfang der heiligen Sakramente nur in einer Kleidung erscheinen dürfen, die bis nahe an den Hals geschlossen ist, die Oberarme bedeckt und über die Knie hinabreicht. Durchscheinende Stoffe

könnten nicht als gezielte Kleidung betrachtet werden. Alle, deren Kleidung diesen Richtlinien nicht entsprechen, werden nach fruchtloser Verwarnung in Zukunft bei der Spendung der heiligen Kommunion übergegangen.

Der zweite Teil dieses Hirtenschreibens wendet sich gegen das gemeinsame Baden der Geschlechter in öffentlichen Gewässern, also gegen das Familienbad. Diese heidnische Unsitte, so heißt es, habe in den letzten Jahren so stark um sich gegriffen, daß es für alle in Betracht kommenden Stellen in Kirche und Staat höchste Zeit sei, sich zusammenzusetzen, um diesem Rückfall in die heidnische Unmoral zu steuern. — Der Herr Erzbischof hat wirklich Sorgen!

Das Kind aus der Alten Straße.

In einer der grauen, häßlichen Mietskasernen der Alten Straße ist ein Junge geboren. Die Mutter steht am dritten Tage wieder auf. Sie fängt am vierten Tage wieder an zu waschen. Man muß eben leben; da hilft alles nichts. „Eigentlich hat sich gar nichts geändert“, denkt die Mutter und beugt sich ein wenig müde, über das Waschfaß. „Nur Frühling wird es langsam, und man braucht nicht mehr zu frieren. Das ist wenigstens etwas Gutes“, lächelt sie und bemerkt verwundert einen Sonnenstrahl, einen einzigen, dem es gelungen ist, durch den engen Schacht des Hofes hinaufzuklettern und bis in die Kellerrwohnung zu blinzeln. Nein, sonst hat sich eigentlich gar nichts geändert.

Und doch... und doch... Da ist der lange, schmale Waschfaß. In dem schläft jetzt der Junge. Er schläft oder trinkt. Mit schreit er auch, und die Mutter muß dann wegen der Nachbarn das Fensterchen schließen. Und unverdrossen schließt der Junge den Seifendunst der Wäsche. Darüber ist die Mutter manchmal traurig. So eine kleine, zarte Bunge, denkt sie und lehnt sich nach einem sanften Winde, der durch hohe Tannen geht. Nicht für sich hat sie diese Sehnsucht, aber das Kind möchte sie forttragen in diesen sanften Wind, der warm ist von der Sonne und feierlich von den Wollen des weiten Himmels.

Ach, wie wird es dir ergehen im Leben, du Kleines? Kann man es dir nicht heute schon in deine bescheidene Wiege hinein prophezeien? Da kommt du schon gegangen, du blauer, zehnjähriger Junge, legst die Schulbücher still beiseite, schluchst hastig deinen Kaffee und rennst, das Brot in die Tasche schließend, weg aus dem Seifendunst, durch die Straßen, trägst Zeitungen, läst Gänge, von denen dein kleines Anabenherz nichts weiß. Wenn du an die Mutter denkst, so spürst du dumpf und einsam, daß die Armut größer ist als die Liebe, und daß das Maß des Schmerzes niemals kleiner wird in der Welt.

Wird es so sein? Und wie wird es weiter gehen? Zehn Jahre später trägst du schon lange das Joch der Fabrik, trägst es und bist noch stiller geworden und deine Schultern beugen sich so merklich nach vorn. Dein Haar ist so blond und dünn an den Schläfen, und manchmal hast du ein Gefühl, als fühlst du viele hundert Jahre alt. Die Großstadt legt ihre Kienentage auf deine kleine Sehnsucht, so daß das Klammern erlosch, und würde man dich heute gehen heißen hinaus in die Wälder, die in die Morgenröte wachen, oder an den stillen See, auf dem die blauen Wasserrosen sich breiten, so würden deine Ohren sich ängstigen, und dein Herz würde erschrecken ob der großen Stille. Wird es dann so kommen, daß Jahr um Jahr ein wenig hilfloser aus deinen Händen rinnt? Bist du vielleicht auch Kinder haben, genau so blaß, großäugige Kinder, wie du einst warst? Oder wirst du einsam bleiben, bis man dich eines Tages fortträgt aus der Kellerrwohnung?

Nein... nein... nein... Sieh, dort tanzt noch der kleine Sonnenstrahl. Deine Mutter hat ihm zugelaßt. Für dich hat sie ihm zugelaßt, du schlummerndes kleines Menschenweibchen im Waschfaß. Sie horcht für dich nach einem heimlichen Königreiche hin, und wie ist es doch, wenn ihre harten Lippen deinen Namen sprechen: „Hansemann... mein Hansemann...“ Welche ergreifenden kleinen Erlebnisse hat deine Mutter schon mit dir! Des Abends meistens, wenn es dunkel ist, oder am grauen Morgen, wenn du beim Schein einer Kerze zum ersten Male trinkst. Dann ist deine Mutter eine Wissende. Sie fühlt: in jeder Wiege kann ein Heiland liegen, ein Heilender, ein Helfender... „Mut, Mut, mein kleiner Junge“, flüstert sie zärtlich. Sie erlebt es mit dir, wie du plötzlich forstest aus dem grauen Hause der Alten Straße. Immer ferner wirst du. Sie kann dich nicht mehr richtig sehen. Das kommt von dem Seifendunst. Aber sie weiß, daß du nun auf einem Wege bist, der den Berg hinaufführt.

Sie hat dich ja studieren lassen. Sie weiß es heute selbst nicht mehr, wie sie das fertig gebracht hat. Aber es ist dein erster großer Sprung geworden aus der Kellerrwohnung hinaus. Wie einsam ist sie nun! Doch sie lächelt. Immer begleitet sie dich in Gedanken. Du kannst jetzt alles. Die Welt steht dir offen. Wunderbare Möglichkeiten quellen aus deinem Innern in diese offene Welt. Tausend Landschaften warten auf dich. Vielleicht der heiße Sand der afrikanischen Wälder, die du bezwingst durch Tugend und Wissenschaft, oder das große Meer oder gar die Luft, die Sonne mit ihren Millionen von Kräften und Energien, von denen die stille Wälderfrau einmal gelesen hat. Oder vielleicht wirst du ein Künstler, denn du hast ja die große Sehnsucht nach Schönheit. Wie reich bist du doch! Und weiter hast du den großen Hunger, und dir bangt nicht ums Sattwerden, denn du hast ja begriffen, wie einfach alles ist im Leben. Man muß nur rechnen können, und es gibt keine Rechenfehler, nur zweimal zwei vier ist. Es gibt keine Hindernisse mehr, die du nicht überwinden kannst. So wirst du denn denken deiner Tage und Bezwingen deiner Dunkelheiten.

Nachst du nun nicht, du Kind aus der Alten Straße? Lache, denn du bist wissend. Ergreifende Erlebnisse, starke und große, hatte deine Mutter schon mit dir. Das Leben ist gut. Sei nicht bange, du Kind aus der Alten Straße!

Margarete Menge l.

Der Chering in der Westentasche.

Komödien und Räubereien um den Tranaltar.

In London kam es kürzlich bei einer Trauung zu einer Reihe von Irrungen, die des komischen Beigeschmacks nicht entbehren. Zunächst war der Prediger nicht zur Stelle, und als man lange genug gewartet hatte, wurde einer der Trauzeugen ausgesandt, um den Geistlichen herbeizuholen. Während seiner Abwesenheit trat der Prediger ein, konnte aber die Trauung nicht vollziehen, da der Trauzeuge wesentlich den Chering in der Westentasche behalten hatte. Man fand wohl einen Ersatz für den abwesenden Zeugen, aber die Braut mußte sich entschließen, den Ring der Mutter ihres Dieners zu benutzen, um schließlich glücklich in den Hafen der Ehe einzulaufen zu können.

Eine andere rührende Geschichte betrifft die Folgen des „ersten Aufstiegs“. In Romford wurde eine gewisse Doris Lewis getraut. Kurz nach ihrer Geburt hatte der Standesbeamte dem Baby einen Fuß gegeben und versprochen, er werde, wenn es soweit sei, dem Mädchen das Hochzeitskleid beibringen. Als Doris dreizehn Jahre füllte, starb der brave Mann; aber er hatte im Testament sein Versprechen nicht vergessen. So konnte die glückliche Braut in einem weißen Spitzenkleid in der Mode jener Tage, da sie den ersten Fuß bekommen hatte, am Tranaltar erscheinen und später ein paar Blumen ihres Brautbräutigams am Grab ihres Wohltäters niederlegen.

Vom Doppeltinn zum Schwannenhals

Das Geheimnis der ewigen Jugend.

Die englische Schriftstellerin Ellenor Glynn, die ungeachtet ihres ziemlich vorgeschrittenen Alters durch ihr jugendliches Aussehen berühmt ist und sogar den Namen einer modernen Ninon de Lenclos beansprucht, hat ein neues Buch unter dem heute beinahe banal anmutenden Titel „Wie bleibt man jung?“ geschrieben. Im Vorwort schreibt sie u. a.: „Sie brauchen nicht alt zu werden, falls Sie meine Ratschläge befolgen. Gegen den Tod gibt es leider kein Mittel; den muß man schon erdulden, sobald die Reihe an uns kommt. Mein Buch hat eben die Aufgabe, besonders den in den fünfziger Jahren stehenden Frauen zu helfen. „Dein Hals“, schreibt Ellenor Glynn weiter, „ist verrunzelt, deine Waden hängen, und um deine Augen breitet sich ein Spinnwebgewebe von Runzeln aus. Siehst du da nicht lächerlich aus, wenn du tanzt? Und dabei ist der Tanz die wohlthätigste Erfindung der Menschheit! Warum willst du nicht alles tun, um ein in jeder Beziehung harmonisches Weibchen zu haben?“ Frau Glynn hat entdeckt, daß die moderne Frau ihren Körper durch Tanz und Sport zwar sehr gut trainiert, dabei aber meistens die Pflege des Gesichts vernachlässigt. Massage muß die Gesichtsmuskeln durch Spannung kräftigen, das ist das Grundprinzip des neuen Systems. Unter verschiedenen Methoden sei hier folgendes Universalmittel gegen das Doppeltinn angeführt: „Setz dich an deinen Tisch und stelle beide Ellbogen darauf. Nimm ein Buch und presse es stark gegen das Kinn. Dehne und schlebe den Mund, während du die Haut mit dem Buche festhältst. Bei dieser Übung verschwindet jedes Doppeltinn in kürzester Zeit.“ Gegen Halsrunzeln wird folgendes Verfahren empfohlen: „Schneuze dir die Nase und halte dabei die andere Hand auf den Hals. Dadurch bekommt man einen wunderschönen Schwannenhals.“

Das Buch enthält noch eine Menge Rezepte, wie man die Ohren zupfen soll, wie man durch Augenzwinkern die Krähfüße los wird.

„Die Hundegasse.“

Diesen bezeichnenden Titel trägt ein neuer Roman von Leo Gumilewitsch, der jüngst in Leningrad erschienen ist. Das Werk ist nur von zweifelhaftem künstlerischem Werte, besitzt aber insofern ein gewisses Interesse, als es eine der negativen Seiten des Sowjetlebens illustriert, nämlich die Familien- und Geschlechtsbeziehungen. Der ganze Inhalt des Werkes dreht sich um die „neue“ Formulierung des sexuellen Problems in Rußland. Der Autor erschrickt, obwohl er selbst zu den Volksgewissen übergegangen ist, vor den Konsequenzen, zu denen die bolschewistischen Theorien von Ehe und Liebe geführt haben. Die Helden des Romans bekennen sich zu einem „vereinfachten Verfahren“ in sexuellen Dingen. Einer von ihnen führt z. B. mit einem ihm bekannten Mädchen die folgende Unterhaltung: „Es ist doch wohl natürlich, daß es mich nach einer Frau verlangt. Ich werde mich mit dir, offen, ehrlich und gerade. Anna ist abwesend. Willst du mir also kameradschaftlich einen Dienst erweisen?“ — Es ist im übrigen wohl nicht verwunderlich, daß der Verfasser die von ihm verlangte und für notwendig erklärte Wiederherstellung der Geschlechtmoral mit Zitaten aus Lenin und Marx begründet.

Der Arbeitsmarkt für Frauen in Ungarn hat sich in letzter Zeit wesentlich verschlechtert. Besonders an Hausangestellten besteht ein Ueberangebot, weil viele Familien infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse ihre Hausangestellten entlassen haben.

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)



FÜR DEN SOMMER

G 4011. Gr. 44 und 46. STILKLEID aus marineblauem Wollstoff mit roten Blenden und Stikereel. Stoffverbrauch 3,20 m 100 cm breit. Bügelmuster 20 Pl.
G 4012. Gr. 44 und 46. STILKLEID aus weißem Rips mit farbigem Kragen und Westeneinsatz. Verzierung in Kreuzstich. Stoffverbrauch 3,90 m 80 cm breit. Bügelmuster 30 Pl.
F. Schnitte 90 Pl.



FÜR DAS ALTER
P 6640. Gr. 46 und 48. Einfacher MANTEL aus Tuch oder Alpaka für alte Damen. Stoffverbrauch: 3,30 m 130 cm breit.
P 6641. Gr. 44, 46 und 48. Schlichtes anliegendes KLEID mit absteichendem Kragen und Westchen für alte Damen. Stoffverbrauch: 3,30 m 100 cm breit.
P 6642. Gr. 46, 48 und 50. Einfache HEMDBLUSE in Passenform und mit Blenden garnierter Rock. Stoffverbrauch: 2,20 m 80 cm breit zur Bluse, 2,30 m 130 cm breit zum Rock.



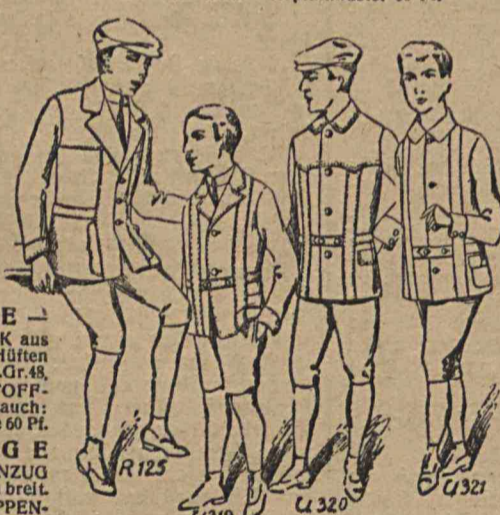
St 1143. KISSEN (50x70 cm) aus orangefarbenem Rips oder Samt mit Seidenstickerei in Silbergrau, Schwarz, Gelb und Weiß. Abplättmuster 80 Pl.



RÖCKE

J 3016. Gr. 44 und 48. BLUSENROCK aus kariertem Phantasiewollstoff. Auf den Hüften sind Falten arrangiert. 1,80 m 130 cm breit f. Gr. 48.
J 3019. Gr. 44 und 48. BLAUER WOLLSTOFF-ROCK mit vorderen Falten. Stoffverbrauch: 1,60 m 130 cm breit f. Gr. 48. Lyon-Schnitte 60 Pl.

JOPPENANZÜGE
U. 125. 10-12 u. 12-14 Jahre. JOPPENANZUG aus schwerem Wollstoff. Etwa 2,40 m 130 cm breit.
U. 319. 10-12, 12-14, 14-16 Jahre. JOPPENANZUG mit Reverskragen. Mit unten offenem Beinkleid oder mit Breches zu arbeiten. Stoffverbrauch etwa 2,10 m 140 cm oder 3,20 m 90 cm breit.
U. 320. 6-8, 8-10, 10-12 und 14-16 Jahre. JOPPENANZUG. Stoffverbrauch etwa 2,55 m



UND BLUSEN
J 3014. Gr. 44 und 48. BLUSE 2,30 m 100 cm breit für Gr. 48.
J 3015. Gr. 44 und 48. SPORTBLUSE aus rotem Crêpe marocain mit weicher, schwarzer Seidenkrawatte, die in Fransen endigt. F. Gr. 48 2,10 m 100 cm breit, 0,30 m Besatzstoff 80 cm breit

FÜR KNABEN
80-90 cm breit, 80 cm Futterstoff 40 cm breit für das Leibchen.
U. 321. 6-8, 8-10 und 10-12 Jahre. JOPPENANZUG aus hellem Wollstoff. Mit Breches oder unten offenem Beinkleid zu arbeiten. Stoffverbrauch etwa 2,55 m 80-90 cm breit, 80 cm Futterstoff 40 cm breit für das Leibchen.

Rezepte für die Küche

Frühlingsgemüse. 6 Personen. 2 1/2 Stunden. 2 Endvorfälle werden gewaschen, in siedendem Wasser abgewälzt, mit kaltem Wasser gespült, ausgedrückt und gehackt. Außerdem verleiht man 3 Pfund Spinat, wäscht die Blätter, wälzt sie ab, kühlt sie, hackt sie fein und vermischt sie mit der Endvorfälle. In einer Kasserolle läßt man ein gutes Stück Butter siedend werden, dünnt das gehackte Gemüse 15 Minuten darin durch, gibt etwas Sahne und das nötige Salz dazu, macht es mit etwas hellem Schmirbesei feimig und schmeckt es mit 1/2 Teelöffel Maggis Würze angenehm ab.

Weißkraut bürgerlich. Man schneidet eine feingehackte Zwiebel in Butter goldgelb, gibt einen kleinen gehackten Teufel, von den Außenblättern, dem Strunk und den größten Rippen befreiten Weißkohlkopf dazu, läßt 2 Maggis Fleischbrühwürfel in 1/2 Liter kochendem Wasser auf, gießt diese Fleischbrühe über den Kopf und läßt 2 Stunden langsam kochen. Kurz vor dem Anrichten schmeckt man nach Salz, Pfeffer und Muskatnuz ab.

Tektower Rübchen braun. 6 Personen. 2 1/2 Stunden. 2 bis 3 Pfund Rübchen, gut gewaschen und in heißem Wasser gewaschen, werden in stark 1 Liter Wasser mit etwas Salz, 80

bis 40 Gramm Butter und einigen Eßfeln braunem Sirup fast weich gedünstet. Dann röstet man 2 Eßf. Mehl in Butter recht dunkelbraun, vermischt es mit der Rübchenbrühe, läßt das Gemüse langsam weich kochen, schmeckt nach Salz und Zucker ab, gibt 1/2 Teelöffel Maggis Würze dazu und richtet an.

Gefüllte und gebackene Eier. Für 6 Personen. Zubereitungszeit 1/2 Stunde. 6 hartgekochte Eier teilt man der Länge nach in Hälften und nimmt die Dotter heraus. Diese werden nun mit einem rohen Eigelb, 8 Tropfen Maggis Würze, einer eingeweichten und wieder ausgedrückten Semmel, 4 feingehackten Sardellen, etwas Pfeffer und Salz gut verrührt. Die 12 Eihälften werden mit rohem Ei ausgefüllt, mit der Fülle gefüllt, wieder zusammengefügt, in Ei und Weidemehl gewendet und in heißem Fett gebacken.

Morcheln mit saurer Sahne. 6 Personen. 1 1/2 Stunde. 3 Pfund frische Morcheln rechnet man sauber vor, spült sie in kaltem Wasser, bis aller Sand entfernt ist, und trocknet sie dann gut ab. In einer Kasserolle läßt man 60 Gramm Butter zergehen, gibt die abgetropften Morcheln hinein, läßt sie unter öfterem Umrühren gut zugedeckt 40 bis 45 Minuten dünsten, streut einen Eßf. Mehl darüber, gießt etwas Fleischbrühe dazu, läßt gänzlich weich werden, gibt 1/2 Oberstufe saure Sahne hinein, zieht das Gemüse mit 1 Eigelb ab und verfeinert es mit 10 Tropfen Maggis Würze.

Der Vater der Ströme rebelliert

Die Katastrophe des Mississippi. — Amerikas gewaltigste Überschwemmung seit Jahrzehnten. — Die Farmer werden für die Städte geopfert.

Der Vater der Ströme, der gewaltige Mississippi, der über 6500 Kilometer lang ist, den Rhein also um das Doppelte an Länge übertrifft, der die ganze Südostküste des nordamerikanischen Kontinents in ein einziges fruchtbares Flusssystem verwandelt, verbreitet plötzlich Tod und Verderben.

Die gewaltigen Wassermassen des Mississippi, der mit seinen Nebenflüssen ein Stromgebiet von 3 Millionen Quadratkilometern bedeckt, ein Gebiet, das siebenmal größer ist, als das ganze Deutsche Reich, haben seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden, in alljährlichen Überschwemmungen, fast nach dem Muster des Nils, ein fruchtbares Mündungsdelta angeschwemmt, das einen Raum von 1000 Quadratkilometern bedeckt. Der Mississippi selbst entspringt in der Nähe des Oberen Sees, des nördlichsten der großen nordamerikanischen Seen in den Vorbergen der Rocky-Mountains. Er selbst ist also von der Schneeschmelze nicht allgütig betroffen, aber

seine drei gewaltigen Nebenflüsse,

der Missouri, der vom Kamm des Felsengebirges herniederstürzt und selbst eine Länge von mehr als 6000 Kilometer erreicht, bevor er sich bei St. Louis in den Mississippi ergießt, der wilde Arkansas und der Red-River, bringen ungeheure Wassermassen von den Bergen herab in die Tiefebene. Da sie kamen tagelange, wochenlange Regengüsse und immer wieder schwellen die Wassermassen an, immer höher stieg der Wasserspiegel, immer näher rückte die Katastrophe.

Die letzten 300 Kilometer des Mississippi bilden ein einziges großes Mündungsdelta, d. h. mit deutschen Verhältnissen verglichen, daß die Mündung der Elbe bereits bei Braunschweig erstrecken würde. Dieses Mündungsdelta besteht aus einem Raum, der dem Gebiet von Vorpommern, von Schleswig-Holstein entspricht. Dieses Mündungsdelta liegt auch in normalen Zeiten kaum wesentlich höher als der Meeresspiegel des Mississippi. Gewaltige Deiche schützen das Stromes. Die Stadt New-Orleans, die etwa 177 Kilometer von der Mündung entfernt am Hauptarm des Stromes liegt, liegt sogar den größten Teil des Jahres mit ihrem Straßenniveau unter dem Wasserspiegel des Mississippi. New-Orleans ist das Zentrum des amerikanischen Baumwollhandels. Das gewaltige Tal des Mississippi und seiner Nebenflüsse ist

das größte Baumwollgebiet Nordamerikas.

Unberechenbare, gewaltige Flächen sind mit Baumwollsträuchern bedeckt. Mit gewaltigen Maschinen der modernen



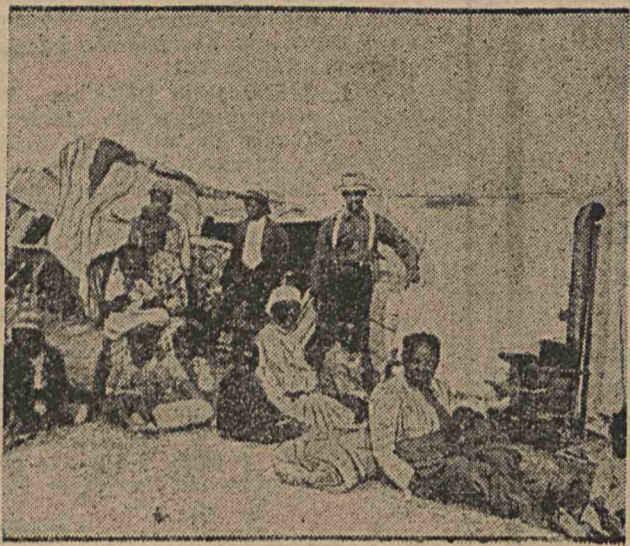
Bis an die Krone der Deiche.

Die Fluten des Mississippi haben, wie unser Bild zeigt, an einzelnen Stellen die Deichkronen bereits erreicht. Die Bevölkerung verstärkt und erhöht durch Sandfäden in ununterbrochener Arbeit die schützenden Deiche.

Kartellurtechnik werden diese Baumwollfelder bestellt. Millionen von Menschen leben von ihnen, Milliarden von Dollar werden alljährlich hier aus dem Erdboden für die amerikanische Wirtschaft gewonnen.

Eben waren die Felder bestellt, da raste die Flutwelle heran. Für europäische Verhältnisse ist die Wucht dieser ungeheuren Wassermassen unvorstellbar. Aber selbst die be-

wanderten amerikanischen Ingenieure hatten diesmal die Wucht der Elemente unterschätzt. Zwar die Deiche hielten und die Farmer konnten ruhig auf der Dammkrone in die wilden Fluten des Mississippi schauen; im Rücken lagen geschützt ihre Baumwollfelder, ihre Häuser.



Obdachlos.

Die Farmer und Farmarbeiter der Baumwollfelder der Mississippiebene, die von den Fluten vertrieben sind, kampieren unter freiem Himmel.

Da kam von der Mündung her, aus New-Orleans, die Schreckensnachricht: Noch wenige Zentimeter des Steigens, und die Wassermassen überfluten die Dammkrone, eine Stadt von 500 000 Einwohnern erfaßt erbarmungslos in den wilden Fluten des Vaters aller Ströme! Die amerikanische Regierung griff ein. Ein Überschwemmungsdiktator wurde ernannt, aber

ein Unglück jagte das andere.

Im Arkansas brachen die Deiche und die Fluten setzten den ganzen Südboden des Staates Arkansas unter Wasser. Immer weiter stieg die Flut. Noch immer war der Höhepunkt, die Schwellenlinie, nicht abzusehen. In wenigen Tagen mußte New-Orleans das Opfer der Überschwemmungskatastrophe werden. So entschloß sich der Überschwemmungsdiktator zum letzten, äußersten Mittel, er beschloß, die Dämme oberhalb der Stadt zu sprengen und die Wassermassen in die Baumwollplantagen zu leiten. Die Farmer, die noch eben mit stolzer Sicherheit auf ihren festen Deichen Wacht gehalten hatten, mußten plötzlich erfahren, daß man um des Wohls der Stadt Willen ihre Baumwollernte im Werte von vielen Millionen geopfert werden sollte. Sie scharten sich zusammen, beschloßen, ihren Deich zu schützen. Regierungstruppen mußten aufgerufen werden, gewaltig das Gebiet, das den geringen Wassermassen ausgeliefert werden sollte, zu räumen. Auf den Überschwemmungsdiktator, den Staatssekretär Hoover, stießen Schiffe, als er die für die Sprengung des Mississippi-Deiches in Aussicht genommene Stelle bei Pontcharre bestieg. Zwischen den Farmern und der Nationalgarde kam es zu Schießereien, Negerbanden zogen plündernd durch das Land, alle Ordnung und Sicherheit waren aufgelöst, unabsehbare Karawanen von Flüchtlingen bedeckten die Straßen.

Dann flogen auf einen Druck auf den elektrischen Taster 800 Kilogramm Dynamit und tausende Kubikmeter des Erdbereichs der Deiche in die Luft. Die Wassermassen stürzten in die wohlbestellten Baumwollplantagen,

alle Erntehoffnungen graulich vernichtend.

48 Stunden hielt ganz Amerika den Atem an: „Hat das Opfer sich wenigstens gelohnt, ist New-Orleans gerettet?“ Endlich kam die Nachricht vom Sinken des Wasserspiegels in der Halbmillionenstadt. Aber noch war die Wucht der Elemente nicht gebrochen. Neue, unvorhergesehene Deichbrüche ereigneten sich, neue gewaltige Gebiete wurden von den Fluten überschwemmt. Nach Millionen zählen heute die heimatlosen Flüchtlinge, nach Milliarden Dollar der Schäden. Schon kommen die Meldungen von epidemischen Krankheiten und Seuchen aus den Flüchtlingslagern. Das so stolze Amerika erztittert unter einem einzigen großen Hilferuf, selbst die Katastrophe des japanischen Erdbebens hatte nicht so furchtbare Folgen gezeitigt, wie die rasenden Wassermassen des Vaters der Ströme.

dieses Lächeln, das die äußerste Ausstrahlung meines künstlerischen Innenlebens ist, für mich und meinen Beruf habe, und sie machen dann auch weiter keine Schwierigkeiten, den Versicherungsvertrag, der für sie ein Novum darstellte, mit mir abzuschließen. Da Miß Marbe demnächst auf einer Londoner Bühne ein Gastspiel beginnt, so wird das Londoner Publikum Gelegenheit haben, selbst zu beurteilen, ob dieses Lächeln der Schauspielerin mit 50 000 Pfund Sterling nicht zu hoch bewertet ist.

Ein Maharadscha wandert nach Amerika.

Dunkle Hintergründe.

Nach den letzten Nachrichten aus Delhi hat der Maharadscha von Nabha, der kürzlich zur Abdankung gezwungen wurde, um einen Auslandsaufenthalt zu betreiben, die Absicht, mit seiner Familie nach den Vereinigten Staaten zu übersiedeln. Sein Entschluß, Indien zu verlassen, ist endgültig. Ueberbietet soll er dort seines Lebens nicht mehr sicher sein. Wie man sich erinnert, wurde der Maharadscha wegen der schlechten Verwaltung seines Staates zur Abdankung gezwungen; wenigstens war dies der äußere Grund.

In nationalen indischen Kreisen glaubt man jedoch, daß sich der Fürst durch seine politischen Ideen bei den Engländern unzulässig gemacht hat. In der Tat hat der Maharadscha den Unwillen der Regierung erregt, weil er während des Agitationsfeldzuges für die „non cooperation“ die Atali-Sikhs unterstützte, die die erbittertesten Gegner der Regierung waren. Der Maharadscha gehörte dem Staatsrat und der gesetzgebenden Versammlung an, eine Auszeichnung, die nur wenigen indischen Fürsten zuteil geworden ist. Der Staat Nabha erstreckt sich über 2000 Quadratkilometer, er zählt 250 000 Einwohner, die sich aus Jndern und Sikhs zusammensetzen.

Geliebte, um Gottes Willen hilf mir!

Der Mordprozess Snyder. — Wie die Tat geschah. Dem Trunk ergeben.

In der letzten Verhandlung des Gattenmordprozesses Snyder schilderte der Angeklagte Gray alle Einzelheiten der Mordtat. Danach war es bei Frau Snyder geradezu zur fixen Idee geworden, ihren Gatten umzubringen. Sie versuchte es wiederholt mit allen Mitteln. Aber wie durch ein Wunder entging der Sportredakteur immer wieder dem Vergiftungstod, ohne zu ahnen, daß seine Gattin ihm nach dem Leben trachtete. Gray erzählte dann Einzelheiten über sein Verhältnis zur Frau Snyder. Er schilderte sie als eine dem Trunk vollkommen ergebene Frau, die aus Eucht nach Vergnügen immer wieder im New Yorker Nachtleben untertauchte. Zu ihren Abenteuern soll sie vielfach ihre kleine jährige Tochter mitgenommen und dann stundenlang in den Hotelhallen allein zurückgelassen haben, während sie die Zeit mit ihren Verehrern verbrachte.

Nachdem er, Gray, die Frau kennengelernt hatte, geriet er vollkommen in ihren Bann. Sie erzählte ihm immer wieder von ihrer Absicht, ihren Gatten zu ermorden, und schließlich

habe er sich an den Gedanken eines Mordes gewöhnt.

Als er kurz vor der Mordtat eine Geschäftsreise unternahm, bestürmte ihn Frau Snyder mit Dutzenden von Telegrammen und Briefen, in denen sie dauernd von der „großen Aufgabe“ sprach, die ihnen bevorstand. Schließlich reifte in der Frau der letzte Mordplan. In Anwesenheit ihres Kindes überreichte sie die Mordwerkzeuge dem Gray, der sich nunmehr im Zimmer der Mutter der Frau Snyder vorkam. Er sei vollkommen betrunken gewesen, als der Sportredakteur mit Frau und Kind heimkehrte.

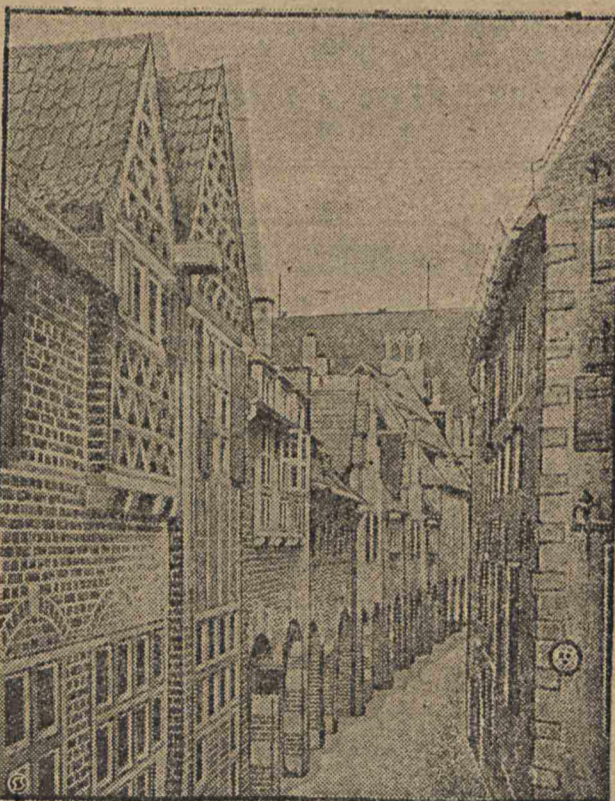
Nachdem Snyder zu Bett gegangen war, habe ihn die Frau aufgesucht, an der Hand gefaßt und in das Schlafzimmer ihres Mannes geführt. Snyder wehrte sich nach dem ersten Schläge, der mit einer Eisenstange ausgeführt wurde, begann zu schreien und faßte Gray an der Krawatte. Da habe Gray der Frau angedroht: „Geliebte, um Gottes Willen, hilf mir!“ Frau Snyder sei nunmehr herbeigeeilt, habe die Eisenstange erfaßt und ihrem Manne zwei Hiebe auf den Kopf versetzt, die den Tod herbeiführten. Nach dem Mord sei der Angeklagte von Grauen gepackt worden. Er eilte aus dem Schlafzimmer mit den Worten: „Jetzt bin ich fertig mit dir und mit allem!“

Wehe, wenn sie losgelassen ...

Der Orang-Utan als Schiffsleiter.

Im Sunderland ist dieser Tage ein Dampfer von einer Rasse um die Welt mit einer Fracht wilder Tiere angekommen. Zwischen Holländisch-Indien und Sunderland geriet das Schiff in einen solchen Sturm, daß eine Anzahl der Käfige in Trümmer ging und viele Affen, Papageien, Tiger, Schlangen und andere wilde Tiere auf das Schiff losgelassen wurden. Die Besatzung rettete sich sofort in die Takelung. Gefährlich wurde die Lage besonders, als ein riesiger Orang-Utan, mit einem Kohlenhammer bewaffnet, im Maschinenraum erschien. In wenigen Sekunden war er Alleinherrscher und versuchte nun, das Schiff selbst zu lenken. Er zog und zerrte an allen Hebeln, bis ein wohlgezielter Wurf mit einem schweren Hammer von oben ihn am Kopf traf und bewußtlos machte. Indes hatte eine Kobra sich in die Kajüte des Kapitäns begeben, der versuchte, sich mit Revolverkugeln zu wehren. Die Kugeln prallten sämtlich ab. Es gelang dem Kapitän, mit knapper Not die Kabine zu verlassen und in der Takelung Rettung zu suchen. Die Schlange, die ihn verfolgen wollte, fiel über Bord. Es gelang nach vielen Mühen, die Tiere wieder in ihre Käfige zu bringen, mit der Ausnahme eines einzigen Papageis, der auf der Spitze des höchsten Mastes sitzend in Sunderland eintraf.

Die älteste Zeitung der Welt eingegangen. Den „Nouvelles Littéraires“ zufolge mußte die chinesische Zeitung „Tsching Paw“ ihr Erscheinen einstellen, da sie infolge der unaufrührlichen Unruhen im Reich der Mitte nicht mehr in der Lage ist, ihren Betrieb aufrechtzuerhalten. Das Blatt soll sechshundert Jahre bestehen, dürfte somit die älteste Zeitung der Welt sein.



Eine Sehenswürdigkeit in Bremen.

Ein Winkel von heimlicher Eigenart.

Die Stadt Bremen ist um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. Der bekannte Bremer Großindustrielle Ludwig Roselius hat die alte Böttcherstraße in Bremen auf eine Reihe von Jahrzehnten gepachtet und hat aus dieser banalsten, ärmlichen Gasse eine neue Straße geschaffen, in der der altbremische und der Stil der ausgeprägten norddeutschen Backsteingotik vorherrscht. Unser Bild zeigt die neu erbaute Böttcherstraße in Bremen, ehemals eine alte verwahrloste Gasse hinter dem Rathaus.

Gepfändete Elefanten.

Kirkus Krone soll zahlen.

Im Zirkus Krone wurden 24 Elefanten wegen rückständiger Pensionszahlungen von 17 000 Schillingen gepfändet. Interessant ist, daß Direktor Krone für seine Wiener Gastspiele an den Verband der Wiener Theaterdirektoren 22 000 Schilling bezahlen mußte, da er sonst von der Gemeinde nicht die Erlaubnis bekommen hätte, in Wien aufzutreten.

Das Lächeln ist eine Million Mark wert.

Die Versicherung einer Schauspielerin.

Daß Schauspielerinnen ihre Augen und Beine versichern, gehört zu den alltäglichen Dingen. Miß Fay Marbe, eine vielbekannte amerikanische Schauspielerin, ist aber noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie bei einer englischen Versicherungs-Gesellschaft ihr Lächeln mit 50 000 Pfund Sterling versichert hat. Nach den Bestimmungen der Gesellschaft ist die Gesellschaft verpflichtet, wenn im Verlauf der nächsten zehn Jahre durch Unfall oder Krankheit dieses Lächeln der Frau der Nummer und gewinnen Grotte einzufließen, der Schauspielerin den vollen Versicherungsbetrag zu zahlen.

Mein Lächeln ist die wertvollste der Gaben, die mir die Natur verliehen hat, erklärte Fräulein Marbe dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. „Es ist das Grundelement meiner künstlerischen Persönlichkeit. Wenn ich dieses Lächeln verliere, bin ich als Künstlerin erledigt. Die Herren von der Versicherung waren zunächst etwas skeptisch, als ich ihnen meinen Wunsch vortrug. Es gelang mir aber bald, ihnen zum Bewußtsein zu bringen, welchen Wert

